

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Seifner Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einpaltige
Peitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 32.

Sonnabend, den 9. August 1913.

17. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Die Wirtschaftsfriedlichen. — Berechtigt oder unberechtigt? — Eine Arbeitslosen-Versammlung und ihre Lehren. — Vom Arbeitsmarkt. — Die sozialen Ursachen des Verberbens. — Die Christlichen in Wien. — Korrespondenzen. — An die Delegierten zum dritten Deutschen Bauarbeiterkongress. — Rundschau. — Mitteilung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Änderungen. — Versammlungskalender. — Briefkasten. — Anzeigen.

Beilage: Wirtschaftliche Rundschau. — Unsere Justiz. II. — Die deutschen Gewerke auf der Internationalen Bauausstellung. — Bekanntmachung des Verbandsausschusses. — Feuileton: Der Kaufmann. — Fabrikation von Punkt-Muschelkalk. — Ein erträgliches Vergnügen. — Die Eisenvorräte der Erde.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Über alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperzt sind: Obergowig (D.-Schl.): Oberschlesische Zementindustrie. — Halle a. S.: Firma Gellert. — Saargemünd: Granitwerk Schmuder.

Meilen. Das Granitwerk Gebr. Steininger ist gesperrt. Es wird nicht nach Tarif bezahlt, desgleichen wird die Lohnkommission nicht anerkannt.

Frankisches Müchellalsteingebiet. (Brecher und Hilfsarbeiter.) Für das Kirchheimer Gebiet fanden in den letzten Wochen Tarifverhandlungen statt, die jedoch infolge der Lohnfrage scheiterten. Die Großfirmen beantragten nun eine Bezirksverbands-Versammlung bei ihrer Leitung, damit ein Tarif für das ganze Gebiet, einschließlich des Ohnenfurter Bezirks, zustande kommt. Weitere Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Kommissionen werden somit abermals stattfinden. Die Kollegen halten an ihrer Forderung, Abschluß eines Tarifs und einer Lohn-erhöhung, fest.

Bürgstadt a. M. Sämtliche Steinmehlen und Brecher der Firma Friedrich Walter wurden gemahregelt. Die Firma sucht Unorganisierte aus Eisenbühl.

Frankfurt a. M. Bei der Firma Ph. Holzmann & Co. besteht der Streik unverändert fort. Die Firma versucht in der Pfalz 20 bis 30 Steinmehlen anzuwerben.

In mehreren Zahlstellen herrscht großer Arbeitsmangel; es kann nur aber nicht die einzelne Zahlstelle verlangen, Zugang deswegen fernzuhalten. Die reisenden Kollegen haben die Pflicht, vor dem Zusprechen um Arbeit, beim Zahlstellenvorstand sich erst Information zu holen.

Oesterreich-Ungarn. Gesperzt sind die Orte: Heinrichsgrün (Basaltwerk), Eger (Firma Wilsert), Brüx, Lemberg, Krems a. D. (Firma Müller), Gili (Firma Camernik), Biszta, Sittó, Recstemót, Budatalás.

„Die Wirtschaftsfriedlichen.“

Dieser Ausdruck ist in der honetten bürgerlichen Gesellschaft vor allem in neuerer Zeit zu einem ganz besonderen Schlagwort avanciert. Es hat einen schönen Klang, erinnert an Frieden und Bescheidenheit und läßt sogar zwischen den Zeilen etwas vom bescheidenen Heim des artigen Arbeiters ahnen. So etwas entzückt nicht nur jedes sentimentale Penionsfräulein, es übt auf die gefamten besitzenden Klassen einen eigenartigen Zauber aus. Friedfertigkeit und Bescheidenheit gefüllt dieser honetten Welt stets am — Arbeiter. Wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinanderbeschlagen, dann hat das freilich mit Wirtschaftsfriedlichkeit nichts zu tun. Und es ist eine Ironie der Weltgeschichte, daß Völker, die vorher vereint unter dem Zeichen des heiligen Kreuzes gegen den Halbmond kämpften, später als „Erbfeinde“ aufeinandergehetzt werden, um durch solche christliche Kauferei den besitzenden Klassen gute Werte zuzuschaffen. Jedoch an solcher Wirtschaftsfriedlichkeit hat unser Bürgertum weniger auszusetzen. Wohl sieht es mit laurer Miene, wie Handel und Gewerbe durch diese fortschreitenden Beunruhigungen leiden, aber es nimmt das hin in der „Erkenntnis“, daß Kriege nun einmal zu den „gottgewollten“ Einrichtungen gehören, und man freut sich wohl auch des „Heldenmuts“ unwillkürlicher Proleten, die auf höheren Befehl heute als Feind bekämpfen müssen, was gestern noch Freund und Verbündeter war, und auf Geheiß ihrer Vorgesetzten Leben und Gesundheit zur höheren Ehre des „vaterländischen“ Kapitalismus aufs Spiel setzen. Die ungünstigen wirtschaftlichen Folgen solcher Beunruhigungen spürt ja auch das Bürgertum am eignen Leibe weniger, das Proletariat ist hier immer der zunächst leidende und am fühlbarsten betroffene Teil. Es büßt und leidet immer und in erster Linie für die Sünden kapitalistischer Manipulationen.

Doch wir wollen uns heute von den Wirtschaftsfriedlichen unterhalten. Die bürgerliche Gesellschaft gerät in helles Entzücken, wenn sie dieses Wort in Verbindung mit der Arbeiterbewegung hört. Die Wirtschaftsfriedlichen! Leute, die sich ruhig an die Kette des Kapitalismus

legen lassen und unter allen Umständen den lieben, süßen Frieden mit ihren „Brotgebern“ aufrechterhalten wollen. Die sich demütig ducken und geduldig schlucken, was Unternehmerwillkür ihnen auferlegt. Die mit allem Vorlieb nehmen und im Unternehmer die gottgewollte Autorität erblicken, die sich willig unterordnen, gehorsam jedes Winkes, und von Absehn erfüllt gegen jene „entarteten“ Klassen-genossen, die sich erdreisten, wider den heiligen Unternehmerstachel zu löten und eine Verbesserung ihrer Lebenslage zu fordern.

Da ist es wohl selbstverständlich, daß diese „Wirtschaftsfriedlichen“ den ungeteilten Beifall aller Staatserhaltenden finden. Bei jeder Gelegenheit werden sie als leuchtendes Muster von Bescheidenheit und Friedfertigkeit gepriesen. Auf ihrem Verhalten ruht ein staatserkaltender Hauch, der das robuste Gewissen jedes Reaktionsärs von neuem erfrischt und die Ueberzeugung von der Unübertrefflichkeit des heiligen Staatswesens kräftigt. In seines Kapitalistenherzens Ueberstimmung hat sogar einstmal ein richtiggehender deutscher Staatssekretär diese Leute als dem Staate ganz besonders nützliche Elemente bezeichnet.

Der Staat — das ist in diesem Falle der Kapitalismus oder noch genauer ausgedrückt der Geldbeutel der Besitzenden. Und es ist richtig: diese Wirtschaftsfriedlichen kann der Kapitalismus nicht genug loben und ihnen alle Tugenden andichten, die sie bei Nichte betrachtet allerdings nicht haben. Denn sie lassen sich dazu gebrauchen, für schnöden Mammon gegen ihre Klassen-genossen in organisierter Form aufzutreten, um das berechtigte Streben der eignen Klasse nach einer besseren Lebenslage zu durchkreuzen und damit die Interessen der Unternehmer zu schützen.

Wenn nun auch das Lob dieser Wirtschaftsfriedlichen in hellen Klängen durch den ganzen kapitalfrommen Blätterwald hindurchschallt und jedes Mitglied dieser Kunst von der honetten Gesellschaft als braves, gesinnungstüchtiges Element gefeiert wird — das klassenbewußte Proletariat hat hierüber eine andere Meinung. In seinen Augen sind diese Wirtschaftsfriedlichen Marodeure des Klassenkampfes Verräter ihrer Klassen-genossen. Sie sind es, die die Solidarität des vorwärtsstrebenden Proletariats nicht kennen und diesem bei seinem Streben nach Verbesserung seiner Wirtschaftslage in den Rücken fallen. Sie sind es, die die Unternehmer als Werkzeugen proletarischen Verrats auf ihre Fabrikgemäuer aufpflanzen, um so Proletariat gegen Proletariat auszuspielen und damit das System schrankenloser Ausbeutung aufrechtzuerhalten. Sie sind eine wichtige Schutztruppe des Geldsacks und damit der Staatsinteressen, denn in den Augen aller gesinnungstüchtigen Patrioten ist Geldsack und Staatsinteresse eins. Und daß diese entarteten proletarischen Pflanzgen vornehmlich auf gelbem und in neuerer Zeit auf sogenanntem christlichen Boden üppig ins Kraut schießen, das gibt der ganzen Aufmachung eine ganz besonders interessante Note. Der Gipfel des proletarischen Klassenverrats ist der organisierte. Das aufgeklärte Proletariat weiß jedoch, daß hier politische Zwecke die Haupttriebfedern sind. Hingru kommen die persönlichen Eigenschaften der „Wirtschaftsfriedlichen“, nämlich Niedertracht, Dummheit, Egoismus und Feigheit. Daß freilich gegen den wirtschaftlichen Kampf des organisierten Proletariats die „Wirtschaftsfriedlichen“ ausreiner Niedertracht ankämpfen, kommt — abgesehen von den den Arbeiterverrat professionmäßig ausübenden Hingegardisten — verhältnismäßig selten vor. In der Regel paart sich mit der Niedertracht die Dummheit, denn Leute, die aus reiner Abenteuerlust freitenden Arbeitern in den Rücken fallen, sind nicht nur schlechthin Abenteuerer, ihr Verhalten wird auch durch eine gute Portion Unwissenheit bestimmt. Viel schlimmer aber ist der Egoismus, der bei diesen Marodeuren des Klassenkampfes vorhanden ist und oftmals eine Abhängigkeit nur dadurch erfährt, daß auch damit die schon genannte Portion Dummheit Hand in Hand geht. Es ist klar, daß solche professionmäßigigen „Wirtschaftsfriedlichen“ oft nur darauf sehen, wie ihre arbeiterverräterische Handlung vom Unternehmer in klingender Münze gewertet wird. Sie erhalten gutes Futter und außerdem steht ihnen auch noch der volle Schutz der Staatsgewalt zur Seite, die ihnen erlaubt, Handlungen zu begehen, die nichts weniger als „friedlich“ sind und bei gewöhnlichen Sterblichen mit voller Justizstrafe geahndet werden. Dieser offensichtliche Vorzug macht die Leute allerdings oft so rabiät, daß der Vater Staat selbst schon seine liebe Not hatte, diese „Wirtschaftsfriedlichen“ in ihre Schranken zurückzuweisen.

Ein andres Element der „Wirtschaftsfriedlichen“ sind die Feiglinge. Ihnen geht der Mannesmut ab und sie lassen sich oft wider ihre Ueberzeugung als williges Werkzeug der Unternehmerinteressen gebrauchen. Sie fühlen, daß ihre Sondlungsweise eine in den Augen jedes rechtlich denkenden Arbeiters verwerfliche ist, sie haben aber nicht den Mut, gleich jenen offen und frei für die Besserstellung ihrer Wirtschaftslage einzutreten. Sie ersehen deshalb den Mannesmut durch Unterwürfigkeit und kriechende Demut, glauben dadurch ihre soziale Stellung zu festigen und schließen mit frommem Augenaufschlag empor zum Kapitalistenjenseit, freuen sich der von dort auf sie herniederströmenden oäterlichen Huld und Gnade, und wiegen sich in der Hoffnung, endlich einen „wackerdienten“ Anspruch auf „Lebensstellung“ zu erhaschen.

Ach, was seid ihr Wirtschaftsfriedlichen doch für jämmerliche Kerle! Borheit, Dummheit, Egoismus und Feigheit sind die bösen Triebfedern eurer traurigen Handlungsweise! Ihr fallt euren kämpfenden Arbeitsbrüdern in den Rücken schnöden Augenblicksgewinns halber, ihr degradiert euch zu Judas Iskarioten eurer Klassen-genossen und erntet dafür, noch nicht einmal dreißig Silberlinge! Ihr seid Verräter der eignen Klasse und verächtliche Marodeure des wirtschaftlichen Kampfes. Den Dank dafür erntet ihr durch die kapitalistische Klasse, die die Schürerin ihrer eignen Interessen und die natürliche Gegnerin jeder freiheitlichen Entwicklung ist und euch nur als Mittel zum Zweck, zur Füllung des unternehmerlichen Geldsacks und zur Stärkung der Staatsautorität benützt.

Wahrlich, das honette Bürgertum kann stolz sein auf solche Bundesgenossen. Das Proletariat aber wendet sich mit Abscheu von ihnen und brandmarkt sie als gewissenlose und feige Verräter der Arbeiterklasse. Denn die „Wirtschaftsfriedlichen“ sind alte Bekannte. Man nannte sie früher Arbeitswillige. Als dieser Ausdruck schon zu ramponiert erschien, knobelten die unternehmerlichen Sprachforscher eine andre Bezeichnung für die gleiche Gattung aus und entdeckten dann das Schlagwort von den „Wirtschaftsfriedlichen“. Ob arbeitswillig oder wirtschaftsfriedlich, beides ist die gleiche Nummer. Das Proletariat behandelt sie gleichwertig und legt dafür den guten und leichtverständlichen Ausdruck: Streikbrecher!

Berechtigt oder unberechtigt?

Bei Arbeitsstreitigkeiten und Lohnbewegungen versucht die kapitalistische Presse die Öffentlichkeit in einem arbeitserfindlichen Sinne zu beeinflussen. Die Dinge werden geistlich immer so dargestellt, als ob die Bewegung injeniert sei, um den Arbeitern unbedingte Vorteile zu verschaffen oder um die Unternehmer unter das Joch der Gewerkschaften zu zwingen. Der ganze Zweck dieser einseitigen arbeitserfindlichen Beeinflussung der Öffentlichkeit ist der, die Lohnkämpfe als unberechtigt hinzustellen und das Märchen von dem weitgehenden Entgegenkommen der guten Unternehmer aufzurufen, das Bürgertum und den Klassenstaat zu veranlassen, die Lohnkämpfe von dem kapitalistischen Standpunkt aus zu betrachten und zu beurteilen, sie zu veranlassen, von diesem Standpunkt Partei zu ergreifen — für die Unternehmer. Die Streikjustiz ist nicht zuletzt ein Ausfluß dieser Schammascheren, ein Ausfluß einseitiger arbeitserfindlicher Stellungnahme der kapitalistischen Gesellschaft, ein Ausfluß des krassesten Klassengegenzuges und Klassenstandpunktes.

Kann aber ein Arbeiter unter dem heutigen kapitalistischen Lohnsystem seine Interessen anders vertreten als durch den Anschluß an seine Organisation, als durch die Betätigung des gewerkschaftlichen Gedankens? Er hat nichts als seine Arbeitskraft und ist mit Recht bemüht, diese seine Arbeitskraft so gut und so teuer als möglich zu verkaufen. Das kapitalistische Wirtschaftssystem zwingt ihn aber durch Entziehung jeglicher Existenzmittel, seine Arbeitskraft unter allen Umständen zu verkaufen. Dabei verfolgt das Unternehmertum die Tendenz, das Mitbestimmungsrecht des Arbeiters beim Arbeitsvertrage, der zwischen dem Unternehmer als Käufer und dem Arbeiter als Verkäufer der Arbeitskraft abgeschlossen werden muß, nach Möglichkeit auszuscheiden. Der Arbeiter ist dem Unternehmer gegenüber unbedingt im Nachteil, denn er hat keine verfügbare Existenzmittel, um den Verkauf seiner Arbeitskraft verzögern zu können, bis ihm die Verhältnisse des Arbeitsmarktes günstiger sind und sich ihm günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen bieten. Hat er dagegen in der Organisation einen Rückhalt, so ist er nicht so sehr zum vorbehaltlosen Verkauf seiner Arbeitskraft gezwungen und er hat auch durch die Organisation die Möglichkeit gewonnen, einen größeren Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu gewinnen, sie vor den Rückschlägen einer ungünstigen Gestaltung des Arbeitsmarktes zu schützen, er hat die Möglichkeit gewonnen, seine Interessen als gleichberechtigter Vertragskontrahent im Arbeitsvertrage wahrzunehmen.

Ist es nun wahr, daß es unberechtigt ist, wenn die Arbeiter und Arbeiterinnen sich in den Organisationen zusammenschließen, um ihre Rechte und Interessen den Ansprüchen und dem Machtgefüge des Unternehmertums gegenüber besser vertreten zu können? Ist es wirklich so unberechtigt, sich vor Unterernährung und Not, vor Ausbeutung und Gesundheitschädigung wirksamer zu schützen? Nimmermehr! Will es wirklich jemand den Arbeitern ernstlich verdenken, daß sie sich gegen eine beabsichtigte Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, gegen Lohnkürzungen, „Arbeitsregulierungen“ und Arbeitszeitverlängerung energisch zur Wehr setzen? Dagegen läßt sich einfach nichts einwenden, dagegen kann die kapitalistische Gesellschaft keine vernünftigen Gründe ins Feld führen — und hier zeigt sich denn auch, daß dieses ganze Gebaren der kapitalistischen Klassen, der bürgerlichen Gesellschaft, ein heuchlerisches ist. So laut bei Bewegungen zur Erlangung nützlicher Lohn- und Arbeitsbedingungen über das „unbedingte Vorgehen der gutentlohnenden Arbeiter“ geklagt wird, so wenig läßt das Bürgertum etwas verlauten, wenn die Unternehmer die schlechte wirtschaftliche Lage und die Ungunst des Arbeitsmarktes dazu benützen, die Arbeiterklasse aufs schwerste zu schädigen und einschneidende Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen durchzuführen. Das Bürgertum müßte sich nimmermehr über das unberechtigte Vorgehen der Unternehmer entrüsten und müßte für die Arbeiter Partei ergreifen — doch nichts geschieht! Die Arbeiterpartei ist nach wie vor darauf angewiesen, sich selbst gegen die Nachansprüche und gegen die Willkür der Unternehmer zu schützen, nach wie vor ergreifen die Behörden Partei für die Unternehmer, und die Gerichte fragen auch nicht danach, ob die sogenannten Streitvergehen in einem Abwehrkampf begangen wurden. Sind die Arbeiter unorganisiert, so gelangt den Unternehmern der Raubzug; sind sie teilweise organisiert, so müssen sie auf bessere Zeiten warten, um dann durch eine Lohnbewegung den Verlust wieder anzumachen — und dann hat auch das Bürgertum schon wieder Anlaß genug, über das „unbedingte Vorgehen der Arbeiterpartei“ zu zetern. Sind dagegen die bedrohten

Arbeiter gut organisiert und haben sie eine nennenswerte Gefährdung ihrer Interessen durch Arbeitslosigkeit nicht zu befürchten, dann sind sie in der Lage, ihre Interessen vollumfänglich zu vertreten und die zureichenden, ja effektiveren Absichten des Unternehmertums zurückzuweisen.

Aber trotzdem ist das Scharfmachertum bemüht, die Schuld und die Verantwortung der Arbeiterfrage anzuschreiben, und das Bürgerum nicht eher dazu, dieser scharfmacherischen Darstellungsweise zu folgen, als die Verschuldung der Arbeiterfrage anzuerkennen. Aber selbst wenn das Bürgerum sich in den Fällen offenkundiger Uebergriffe des Unternehmertums dazu verstehen wollte, die Arbeiterfrage anzuerkennen — was hätte die Arbeiterfrage damit gewonnen? Es bleibt doch alles so wie es war und wie es ist: es bleibt bei der beherrschenden Bekämpfung der Arbeiterbewegung, es bleibt bei dem übertriebenen Arbeitswilligen durch die Gerichte und Regierungen, es bleibt dabei, daß die Arbeiter sich auf nichts anderes verlassen können als auf die eigene Kraft, auf die organisierte Selbsthilfe. Die Scharfmacher werden weiter gegen die moderne Arbeiterbewegung vorgehen, sie werden in ihren Versuchen fortfahren, die Arbeiterbewegung zu zersplittern, sie werden weiterhin alle Mittel der Verleumdung und der brutalen Gewalt anzuwenden, sie werden fortfahren, die Arbeitskämpfe als ein unberechtigtes Vorgehen der beglückten Arbeiter hinzustellen. Was aber sollen denn eigentlich die Arbeiter tun, um zu ihrem Recht, um zu besseren Lebensbedingungen zu gelangen? Was sollen sie tun, um ihren berechtigten Forderungen Geltung zu verschaffen? Sollen die Rechte und Forderungen der Arbeiterfrage einfach damit erledigt sein, daß die Unternehmer kurzerhand erklären, im Hinblick auf die Konkurrenzfähigkeit der Industrie und mit Rücksicht auf die Rentabilität der Betriebe keinerlei Zugeständnisse machen zu können? Die Forderungen der Arbeiter gehen darauf hinaus, diesen Zustand herbeizuführen — aber für die Arbeiterfrage sind die Fragen des Mitspracherechts im Arbeitsvertrage, der gleichberechtigten Anteilnahme am Arbeitsertrage und an den Lebensgütern, sind die Fragen der Reform der Erziehung und Bildung, der Gesundheitspflege und Wohnweise damit keineswegs erledigt. Und sollte sich die Arbeiterfrage schließlich damit zufrieden geben, wenn sich das Bürgerum herbeiläufige, die gegen beabsichtigte Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen gerichtete Abwehrkämpfe als berechtigt anerkennen? Mit dieser Anerkennung wären die Kämpfe nicht aus der Welt geschafft, die Arbeiterfrage aber würde eine Forderung und alle Forderungen zu Grunde tragen, sie würde auf eine gerechtere Anteilnahme an den selbst erarbeiteten und selbst geschaffenen Lebensgütern freiwillig Verzicht leisten. Kein denkender, kein menschlich fühlender und empfindender Arbeiter könnte das! Und er braucht es auch nicht zu tun! Die Organisation, die Ausbildung des gewerkschaftlichen Gedankens hat die Arbeiter und Arbeiterinnen einander nähergebracht, hat sie befähigt, auf ihre Rechte und Forderungen zu pochen. Ihr Leben hat eine ganz neue Richtung und einen neuen Inhalt gewonnen, denn durch die Organisation gewinnt der einzelne an Bedeutung — hilft er doch, der arbeitenden Bevölkerung ein besseres Leben und der Menschheit eine schönere Zukunft zu schaffen. So ist der Kampf der Arbeiterfrage nicht nur ein Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse, sondern er ist so recht zum Befreiungskampf der arbeitenden Klassen geworden, für den es immer neue und immer mehr Anhänger und Kämpfer zu gewinnen gilt!

Eine Arbeitslosen-Versammlung und ihre Lehren.

Die Holzarbeiterzeitung schreibt:

Mit der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit beschäftigte sich eine große Versammlung arbeitsloser Holzarbeiter, die am 22. Juli in Berlin abgehalten wurde. Obwohl die Ortsverwaltung bekanntgegeben hatte, daß sie der Einberufung dieser Versammlung zuzustimmen war, doch der Andrang so stark, daß die Zahl der Besucher auf etwa 400 geschätzt wurde.

Diese Arbeitslosenversammlung hat in weiteren Kreisen Aufsehen erregt und die Aufmerksamkeit auf die ungeheure Arbeitslosigkeit gelenkt, unter welcher die Berliner Holzarbeiter leiden. Dieser an sich wünschenswerte Erfolg wird aber wesentlich beinträchtigt durch die zutage tretenden Begleiterscheinungen. Die Versammlung hat die unter einem Teil der Berliner Kollegen herrschende Auffassung von gewerkschaftlicher Disziplin in recht bedenklichem Maße erkennen lassen und es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß aus diesem Ergebnis noch einmal recht unangenehm zum Bewußtsein gebracht wird. Die Berliner Ortsverwaltung hat die Veranstaltung einer Arbeitslosenversammlung selbstverständlich nicht abgelehnt, sondern sie hat sich deswegen mit der Berliner Gewerkschaftskommission in Verbindung gesetzt. Es war bekannt, daß die Veranstaltung von Arbeitslosenversammlungen in Berlin geplant wird; da hätte es wirklich nichts ausgemacht, wenn mit der Einberufung der Versammlung noch eine kurze Zeit gewartet worden wäre. Damit aber wäre erreicht worden, daß die Arbeitslosenversammlung wirklich ein praktisches Ergebnis erzielt hätte.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, und bei der Art der Veranstaltung ist es auch kein Wunder, daß die große Versammlung in Friedrichshagen eine Enttäuschung brachte, insofern, als die vielen Reden, die dort gehalten wurden, jeden Versuch eines tieferen Eindringens in die Ursachen des herrschenden Notstandes vermissen ließen. Die Redner hielten sich an der Oberfläche, aber sie erzählten vielfach häßlichen Besäßen, wenn sie kräftige Worte gegen die Verhandlung, gegen die Berliner Verwaltung, den Arbeitsnachweis usw. fanden.

Den Ton, in welchem über alle diese Einrichtungen gesprochen wurde, können wir nicht billigen, aber wir können ihn verstehen. In den hungerigen Tagen nur Eingangs finden, Suppenlokal mit Knädelgruben. So hat schon Heinrich Heine gesungen. Der 10. 12. ja 16 Wochen und länger vergeblich auf Arbeit gewartet hat, von seiner Seite mehr Unterstützung erhält und nicht weiß, wo er das Nötigste herbeschaffen soll, um den Hunger der Seinen zu stillen, dem kann man es nicht übelnehmen, wenn er die ruhige Ueberlegung vermissen läßt. Er ist dann nur zu leicht geneigt, über alles Mögliche zu schimpfen und am meisten über die Einrichtungen, welche im Interesse der Hilfsbedürftigen geschaffen wurden, aber unter dem ungeheuren Ansturm der Arbeitslosen angriffen sind, allen Wünschen gerecht zu werden.

Wohin wir deshalb auch mit den Verantwortlichen und den Rednern in der Arbeitslosenversammlung nicht rechten, so ist es doch nicht zu zugeben, daß mit einigen der in der Versammlung gehaltenen Worte ein wenig zu beschäftigen, zumal gewisse ganz Fremde und gewöhnliche Reden diese Worte mit Vergangenen aufgegriffen haben und sie als ein beachtliches Agitationsmittel gegen unseren Verband verwenden.

Bestand wurde darüber Klage geführt, daß der Verband nicht genug für die Arbeitslosen tue.

Vom Standpunkt der Arbeitslosen verständlich, aber objektiv betrachtet, zeigt sich in dem in Berlin erhobenen Verlangen, der Verband möge von seinem Vermögen eine Million unter die Arbeitslosen verteilen. Die Ausgaben, die aus der Vermögenslage zu leisten sind, schreibt das Statut vor; der Verband ist gar nicht berechtigt, selbst wenn er es wollte, den Arbeitslosen außerordentliche Unterstützungen zu gewähren. Als sorgsamem Verwalter des Verbandvermögens könnte er aber auch einen solchen Verzicht gar nicht erheben, denn er muß darauf achten, daß die Interessen des Verbandes stets im Auge sind, alles parlamentarisch beabsichtigte Verlangen gerecht zu werden. Leider ist zu befürchten, daß die Rede von längerer Dauer ist, und daß inselgehehen die Verantwortlichen der Hauptrolle zu spielen, daß die laufenden Ausgaben zu ihrer Befriedigung nicht ausreichen werden.

Und wenn in Berlin Arbeitslosenversammlungen veranstaltet werden, dann werden die Verantwortlichen ihre Aufgabe nicht darin erblicken, Kräftige Kräfte gegen den Verband und seine Angehörigen zu schicken. Der Zweck erscheint ja bedauerlich, wenn sie be-

reken nur den Gegnern der Organisations ein besonderes Vergnügen. Der angerichtete Schaden wird auch durch das Hoch auf den Verband, mit welchem die Versammlung geschlossen wurde, nicht wettgemacht. Ein dankbares Thema für solche Versammlungen wäre der Hinweis auf die Pflichten, die Staat und Gemeinde gegenüber den Arbeitslosen haben. In der Berliner Versammlung ist diese Seite der Sache mehr beiläufig gestreift worden, aber die Pflicht der Stadt Berlin für die Beschäftigung der Arbeitslosen zu sorgen und insbesondere eine städtische Arbeitslosenversicherung einzuführen, die in vielen, kleineren Gemeinden bereits existiert, müßte in den Arbeitslosenversammlungen im Mittelpunkt der Diskussion stehen.

Vorausichtlich werden demnächst noch mehr Arbeitslosenversammlungen abgehalten werden, denn es ist unbedingt notwendig, die große Öffentlichkeit nachdrücklich auf den herrschenden Notstand hinzuweisen. Es wäre aber dringend zu wünschen, daß die Fehler, die bei der ersten Versammlung der arbeitslosen Holzarbeiter in Berlin gemacht wurden, künftig vermieden werden.

Die Verhandlung der Holzarbeiter kann über den Rahmen des Statuts hinaus Unterstützungen natürlich nicht bewilligen. Nicht möglich ist es, daß sich die Zustimmung gegen den Verband richtet, nicht aber gegen den Staat mit seinen wirtschaftspolitischen Zuständen. In Berlin wurden in den ersten sechs Monaten dieses Jahres circa 600 000 Mark für Arbeitslosenunterstützung ausgegeben, also gewiß eine Riesensumme. Der Vorgang der Demonstrationen hat ein gewisses Symptom, weil zum Ausdruck kommt, daß in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges die Gewerkschaften trotz der verwendeten großen finanziellen Mittel die Arbeitslosen nicht zufriedenstellen können.

Vom Arbeitsmarkt.

Das Verhältnis von Angebot und Nachfrage am deutschen Arbeitsmarkt ist seit Februar 1913 wesentlich ungünstiger als im Vorjahre, obwohl bereits das Jahr 1912 eine wesentliche Verschlechterung gegenüber dem Vorjahre gebracht hatte. Auf je 100 offene Stellen kamen durchschnittlich Arbeitsjunge:

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
1912	158,0	125,8	110,7	110,7	117,0	118,8
1913	137,1	131,4	118,0	128,5	128,9	120,9

Differenz - 20,9 + 6,1 + 8,2 + 18,8 + 11,9 + 8,0

Im Vergleich zu früheren Jahren entwickelte sich die Andrangsziffer im Mai und Juni wie folgt:

	Mai	Juni	Mai	Juni
1896	180,1	126,7	1905	117,8
1897	120,4	112,0	1906	101,5
1898	114,1	112,0	1907	109,7
1899	98,9	93,6	1908	161,5
1900	106,0	108,8	1909	149,7
1901	145,0	149,7	1910	133,8
1902	172,0	167,8	1911	112,0
1903	146,3	147,4	1912	117,0
1904	128,4	120,9	1913	128,9

Bei einem Vergleich mit den entsprechenden Hochkonjunkturjahren 1899, 1900, 1901 und 1907 zeigt sich eine ganz ungewöhnliche Ungunst der Arbeitsmarktlage im laufenden Jahre. Es ergibt sich ferner für die künftige Entwicklung des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage am deutschen Arbeitsmarkt die wenig ermutigende Prognose, daß höchstwahrscheinlich die kommenden Krisenjahre eine ganz abnorme Ueberlastung des Arbeitsmarktes und dementsprechend eine außergewöhnlich hohe Arbeitslosigkeit bringen werden. Im Juni 1912 und 1913 kamen auf je 100 offene Stellen in den nachstehend genannten Gebieten Deutschlands durchschnittlich Arbeitsjunge:

	1912	1913
Brandenburg und Mecklenburg	139,27	130,75
Berlin	192,85	150,10
Deutsche Provinzen	116,90	101,24
Sachsen	129,82	140,00
Südwestdeutschland	109,37	115,33
Mitteldeutschland	130,73	132,04
Nordwestdeutschland	116,59	124,04
Westfalen, Rhein- und Ruhrgebiet	119,27	106,06
Rheinland	119,17	117,77
Bayern	120,55	131,01
Pfalz, Elb- und Vorpommern	100,48	156,20

Die bisherige Entwicklung läßt darauf schließen, daß bereits im kommenden Winter im größten Teil des Deutschen Reiches die Arbeitsmarktlage eine ungewöhnlich starke Verschlechterung erfahren wird.

Leider können wir über die Verhältnisse in der Steinindustrie keine detaillierten Ziffern geben.

Die sozialen Ursachen des Verbrechens.

Zwei Richtungen gibt es unter den Vätern des Rechts. Die eine, deren zahlreiche Vertreter in den meisten Gerichtssälen Recht sprechen, in den Hörsälen der Universitäten bei den künftigen Rechtsprechenden den Grund zu ihrer juristischen Bildung legen, in allen Justizministerien und in den Parlamenten sitzen, sagt: Jeder Mensch ist voll verantwortlich für seine Taten, auch für seine Uebertretungen der herrschenden Rechtsordnung, mögen die Ursachen immer sein, welche sie wollen. Die andere, leider bis jetzt nur wenig hervorretende und sich hervorwagende Richtung führt die allermeisten Verbrecher zurück auf die unzulänglichen sozialen Verhältnisse, die das Opfer dieser Verhältnisse mit dämonischer Gewalt hineintreiben in die Arme der blinden Chemie. Einer der Vertreter der letzteren Anschauung ist ein wirklicher und wahrhaftiger, noch dazu in Sachen amtierender Staatsanwalt, der sehr vielzitierte und vielberühmte Wulff. Er sagt u. a. in seiner Psychologie des Verbrechens:

Die elenden sozialen Verhältnisse sind schuld — die eigentlich Schuldigen die, die sie mit allen Kräften aufrechterhalten. Und an einer andern Stelle schenkt er derselben Staatsanwalt der herrschenden Gesellschaft die furchtbare Klage ins Gesicht: „Der Proletariat schlägt im Kriege die Schichten. Er bestiehlt im Frieden den Acker, baut die Straßen und Städte, schafft mit seiner Hand die Ware, die er auf Märkten und Schiffen über die Erde führt. In ungelohnten Zeugen und Gebären erneuert er und sein Volk stetig die wertvolle Volkskraft. Mit den Weibern seiner Frauen und Töchter füllt er die jegliche Unerfüllbarkeit der Männer seines Volkes. Und zum Lohne für alle Opfer und Entbehrungen trägt er überdies zum größten Teil — ein moderner Atlas — mit seinem Leibe und seiner Seele die Kriminalität seiner Nation!“

Es ist natürlich der Proletariat, der am meisten unter den ungelieblichen sozialen Zuständen zu leiden hat. Und in der Tat, wenige Betrachtungen werden das unumstößlich beweisen. Die Statistik ist dabei die beste Bundesgenossin. Sie stellt unumstößlich auch die Berechtigung der deterministischen Ansicht, daß das Verbrechen in den meisten Fällen ein Kind der sozialen Zustände ist, fest.

Man vergleiche nur Krisen- und Feuerungszeiten mit normalen Zeiten zu vergleichen und sofort zeigt sich mit erschreckender Deutlichkeit die Wichtigkeit des Soziales, den der Untersuchungssekretär v. Mayer gelegentlich der Besprechung der Kriminalität in Bayern in seinem Werke: Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben prägt: „Jeder Verbrecher, um den das Verbrechen im Preise steigt, hat auf je 100 000 Einwohner einen Diebstahl mehr hervorgerufen.“

Und wie merkwürdig schildert schon der Lordkanzler Thomas More in seinem berühmten Werke Utopia die furchtbaren kriminellen Verhältnisse der schlimmsten sozialen Zustände gegen Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts in England. Er schildert

da, wie durch das Steigen des Preises der Schafwolle in England die Landlords sich in großem Maße auf die Schafzucht und Weidewirtschaft, den eigentlichen Betrieb legten. Dadurch wurden Hunderttausende von Pächtern und kleinen Bauern, die bis dahin in der intensiven Landwirtschaft (Fruchtbar) ihre wenn auch oft kümmerliche Existenz gefunden hatten, auf die Landstraße getrieben. Der Hunger trieb sie zum Stehlen. Die Eigentumsverbrechen nahmen rasch zu und die barbareische Justiz der damaligen Zeit mußte sich dagegen nicht anders zu wehren, als daß sie unbarmherzig jeden hängen ließ, der beim Stehlen erwischt wurde.

More sagt zu diesem Faktum: „Der einfache Diebstahl ist doch kein so ungeheures Verbrechen, daß er mit dem Kopfe (Leben) bestraft werden muß, noch ist andererseits keine Strafe so schwer, daß sie vom Stehlen diejenigen abhätte, die sonst keinen Lebensunterhalt haben. In dieser Beziehung scheint nicht nur Jhr, sondern die halbe Welt einen schlechten Schullehrer nachzuahmen, die ihre Schüler lieber mit der Rute züchtigen als unterrichten. Schwere, schauerliche Strafen sind für die Diebe festgesetzt worden, während doch eher Vorzüge zu treffen gewesen wäre, daß einer nicht in die harte Normenbüchse zu stellen, verweist werde, um dann infolgedessen sterben zu müssen. Was bleibt den Gläubigen schließlich übrig, wenn sie nicht Hungers sterben wollen, als zu stehen und danach von Rechts wegen gehängt zu werden?“

In diesem Falle war also die Veränderung der Produktionsverhältnisse (das Kapital hatte sich der Vollproduktion bemächtigt) und verarbeitete die Wolle in der Manufaktur, hatte mehr Arbeit, inselgehehen stieg die Nachfrage nach dem Rohprodukt und der Preis) die Ursache. Es sind also durch dies Beispiel außerordentlich klar die sozialen Momente oder Ursachen der wachsenden Kriminalität (Eigentumsverbrechen, Mord usw.) aufgezeigt.

Doch geben wir zu unsern modernern Zeiten über. In den Krisenjahren, den Jahren der Feuerung, ein unheimliches und sprunghaftes Ansteigen der Kriminalität, vor allem der Eigentumsverbrechen. Von 1881 bis 1895 (schlimme Krisenjahre) wuchs die Zahl der kriminalen Verbrechen um 99 000, um 12 Prozent mehr als die Bevölkerung.

Gehr lehrreich ist nach dieser Richtung eine Tabelle, die nach den Angaben des Statistischen Jahrbuchs für das Deutsche Reich, herausgegeben vom Kaiserlich-königlichen Amt, von der statistischen Abteilung des Reichsjustizministeriums zusammengestellt ist. Man ersieht aus dieser ganz genau, daß je nach dem höheren oder geringeren Getreidepreise die Zahl der wegen Eigentumsverbrechen Verurteilten fällt und steigt.

Jahr	Durchschnittliche Getreidepreise pro Tonne Roggen in Berlin	Verbrauch an Roggen in Weizen im Deutschen Reich pro Kopf	Von je 10000 strafmündigen Personen der Verurteilung wegen Eigentumsverbrechen (Diebstahl, Unterschlagung, Betrug und Schererei) Bezugs
1885	160,70 Mark	86,8 Kilogr.	386 Personen
1886	140,90	90,2	370
1887	142,00	95,8	367
1888	153,80	84,8	380
1889	171,00	81,2	392
1890	182,90	91,7	385
1891	217,90	81,0	406
1892	176,90	101,0	444
1893	142,00	120,0	401
1894	126,90	121,4	400
1895	131,10	116,7	390
1896	137,50	129,0	377
1897	151,90	112,7	381
1898	165,90	124,2	393
1899	150,00	117,2	399
1900	147,20	119,6	370
1901	152,10	111,3	392
1902	153,60	120,2	399
1903	146,70	124,0	381
1904	154,70	120,2	371

- 1 Anfang des wirtschaftlichen Niederganges.
- 2 Stärkerer wirtschaftlicher Niedergang.
- 3 Neueste Wirtschaftskrisis.
- 4 Wieder beginnender wirtschaftlicher Aufschwung.
- 5 Stärkerer wirtschaftlicher Aufschwung.
- 6 Wirtschaftliche Hochkonjunktur.

Im Winter, wenn die Not in den unteren Volksschichten eine besonders große ist, schwillt die Zahl der Verbrechen an, sie ist um 30 Prozent größer wie in den anderen Jahreszeiten.

Daß die Einkommensverhältnisse von ausschlaggebendem Einfluß auf die Kriminalität sind, beweist der Umstand, daß in den zehn Regierungskreisen, die in der Kriminalstatistik am günstigsten dastehen, die höchsten Einkommensverhältnisse zu finden sind; drei zehn Bezirke, die ungünstigere Verhältnisse haben, folgen, und die ungünstigste Diebstahlskriminalität ist in den sieben Provinzen vorhanden, die die niedrigsten Durchschnittslöhne haben. Dreiviertel aller preussischen Zuchthausinsassen hatten vor dem Eintritte unter 900 M. Das sind doch wohl schlüssige Beweise für die sozialen Momente des Verbrechens. Das betrübendste Kapitel unserer an solchen Beweisen reichhaltig nicht armen Gesellschaftsordnung ist das der jugendlichen Verbrecher. Der einmal Gelegenheitsverbrecher, der vergiftet den Eindruck, den diese früh im Leben empfangenen auf den Sozialdenkenden machen, in seinem Leben nicht wieder. Gewiß ist auch zu mancher unter ihnen, dem man es anseht, daß nur der plötzliche Beistand einer unseligen Stunde ihn hinter die Gefängnismauern gebracht, aber dann sind die noch so jungen Leute mit den stumpfen, teilweise zynischen Gesichtern da, aus deren Augen einem der Menschheit ganzer Jammer anstarrt. Das sind die Opfer der sozialen Ungleichheiten unserer herrlichen Gesellschaftsordnung.

Und dieser Eindruck wird bestätigt, wenn man die nach dieser Richtung außerordentlich bemerkenswerten und zugleich auch erschütternden Angaben über ihre Herkunft, über das Milieu, dem sie entstammen, kennen lernt, die in einem Besuche zur Zeitschrift für Kinderforschung und Heilpädagogie der Oberlehrer der Landesanstalt Barmen, G. Altgelt, sibt.

Er sagt da u. a.: „Der sittliche Zustand der Schulknaben findet seine Erklärung zum großen Teil in den sozialen Verhältnissen, in denen sie aufgewachsen sind.“ Und dann wird ein Bild entrollt, das eine unerbittlich harte Anklage gegen unsere Gesellschaftsordnung bildet.

Danach gehören die Knaben (es sind ausschließlich Knaben im schulpflichtigen Alter) ausnahmslos den ärmeren Volksteilen an. Von den 124 Knaben sind nicht weniger wie 99 Kinder von Arbeitern, 14 hatten nur noch eine Mutter, die als Wäscherin, Arbeiterinnen in der Landwirtschaft, Fabrik- oder Feldarbeiterinnen beschäftigt sind. 20 Knaben (16,1 Prozent) sind unehelich geboren. Dann heißt es weiter über die Familienverhältnisse: 39 Familien sind zerstückt: 11 Knaben hatten den Vater, 15 die Mutter, 1 beide Eltern durch den Tod verloren. Zwei Väter sind verstorben, vier Elternpaare leben getrennt und drei sind geschieden. In acht Fällen sind Stiefmütter ins Haus gekommen; von dreien wird berichtet, daß sie ihre Stiefkinder nicht lieben können und schlecht behandeln. Einen der geschiedenen Väter beschuldigte sein Sohn des Verlehrs mit überläufigen Frauenpersonen. Eine von ihrem Ehemann getrennt lebende Mutter führt in Gegenwart ihrer Kinder einen unehelichen Lebenswandel. In einem Falle kamen fünf uneheliche Kinder von einem Vater, in zwei andern Fällen sind sechs resp. fünf Kinder von drei verschiedenen Vätern vorhanden. 21 Väter sind alkoholisch. Eine große Menge der Eltern hat selber gerichtliche Strafe verbüßt.

(Schluß folgt.)

* Straffällige Schulknaben in intellektueller, moralischer und sozialer Beziehung. (Gangstertum, Verbrechen, Begier u. Söhne.)

Beilage zum „Steinarbeiter“

Nr. 32.

Sonnabend, den 9. August 1913.

17. Jahrgang.

Wirtschaftliche Rundschau.

Wichtige Ernteschätzungen für den Weltmarkt und für Deutschland.
Die ernstigsten Ernteschätzungen sind in letzter Zeit so selten geworden, daß es kein Wunder ist, wenn man sie sofort überträgt und zu kaum haltbaren allgemeineren Schlussfolgerungen benutzt.

Neben der zeitweise unerwartet leichteren Gelbfleißigkeit, die freilich auf sehr künstlichen Demittungen aller für die Weltmarkt leitenden Kreise beruht, bilden gegenwärtig die hochgespannten Ernteschätzungen die Grundlage für hoffnungsvollere Betrachtungen, an sich mit Recht, da von der reicheren Kaufkraft der Landwirtschaft, soweit sie auf härteren natürlichen Produktionsbedingungen und nicht auf künstlichen Schwächungen der Kaufkraft anderer Wirtschaftsklassen beruht, stets eine ungeheure belebende Wirkung auf den wirtschaftlichen Gesamtzustand ausging. Diese war in den Agrarländern stets von vollständig ausfallgegebender Bedeutung, aber selbst in den industriell entwickeltesten Staaten, in denen die Landwirtschaft nur einen Produktionszweig neben vielen andern bildet, blieb sie jederzeit unverkennbar. Diesmal scheinen alle Vorbedingungen für eine große Weltenernte erfüllt, obwohl die Zufälle des Wetters noch immer eine überwachende Rolle spielen können: folgten doch im Vorjahre den ersten sehr erwartungsvollen Berichten später infolge der andauernden Hitze die deprimierendsten Schätzungen, bis dann der wirkliche Ertrag der Menge nach, wenn auch nicht in der Güte, dennoch außerordentlich günstig ausfiel. Ferner liegt für die ständige Ertragskraft die Ernte noch in ziemlich ferner Zukunft; Argentinien und Australien sehen erst gegen den Jahresabschluss ihr Getreide schnittreif, so daß hier sehr unsichere Faktoren mitspielen.

Nach den Wahrscheinlichkeitsrechnungen des bekannten Fachblattes *Deerbohm's Corn Trade* würde die diesjährige Weltenernte für Weizen einen Rekordbetrag bringen. In Europa sind dabei für 1900 Quartals 480 englische Gewichtspfund vor allem höher angelegt: Rußland (mit 105 000 in 1912 gegen 90 500 in 1912), Italien (mit 24 800 gegen 20 800), so daß das europäische Gesamtsergegnis von 249 550 auf 262 300 steigen würde. Die außereuropäische Ernte, die schon 1912 ausnehmend reich ausfiel, würde für Kanada und die Vereinigten Staaten, ferner für Ägypten und Tunis, die Ergänzungsländer für Frankreich, eine Zunahme, für Argentinien nach seiner ganz außergewöhnlichen Vorjahrsenernte eine gewisse Abnahme, sonst im Durchschnitt ungefähr eine Gleichstellung bringen, so daß als gesamte Weltenernte anzunehmen wäre: 1908 381 325, 1909 437 420, 1910 442 800, 1911 435 300, 1912 462 850, 1913 476 300 (1000 Quarter). Selbst wenn man die ständige Vermehrung der Bevölkerung berücksichtigt, bliebe ein erhebliches Mehr für den Weltmarkt zur Verfügung. Dieses Plus würde sich noch erhöhen, falls, wie man bisher noch immer voraussetzen kann, die Qualität der jetzigen Ernte wesentlich das Vorjahr überholen sollte. Im Vorjahr schied wegen der Hitze viel deutscher und noch mehr russischer Weizen für Mählmehle und sonstige Zurückhaltung zu menschlicher Ernährung aus, so daß Deutschland etwa 15 Millionen Quarter vom Vorjahr für Viehfutter in Abzug bringt.

Für Deutschland speziell erwartet man, beim Weizen, zum mindesten die vorjährige Menge, jedoch eine wesentlich bessere Qualität. Für Roggen kam das preussische Landesstatistische Amt letzten zu einer kleinen Witterungsänderung gegen das Vorjahr, doch würde die höhere Qualität dies reichlich ausgleichen und selbst die bloße Mengenziffer steht auf einem hohen Niveau. Es betragen (in Preußen) die Winterergernten in Tonnen:

1907	7 159 001	1911	8 868 258
1908	8 110 115	1912	8 742 830
1909	8 471 000	1913 (Schätzung)	8 850 181
1910	7 974 878		

Der jetzige Ertrag würde also noch immer zu den größten Ernten gehören, die Preußen jemals erzielt hat.

Getreidepreise.

Bewahrheiten sich diese Annahmen, so würden auch die Preise, die vor allem für Roggen unter dem Eindruck der Balkanwirren und der etwas verpäuserten Ernte letzten wieder anjagen, von neuem die Tendenz nach abwärts erhalten, die etwa seit dem vorjährigen Mai, dem damaligen Höchstmonat, zu beobachten war. Nach der amtlichen Reichsstattistik notierte Weizen monatsbühntlich in Berlin: Mai 1912 281,28 Mk., dagegen 1913 208,58 Mk., Roggen im Mai 1912 199,07 Mk., dagegen 1913 186,97 Mk. Am 15. Juli notierte Septembertweizen 208%, Septembertroggen 170% Mk.

Scheitern der Stabelfenkonvention.

Als Enttäuschung empfanden dagegen viele kapitalistische Kreise das Scheitern des geplanten Stabelfenverbandes. Mit einer Anzahl von Werken, an der Spitze die Firma Thyssen, die weitläufigste Produzentin am Stabelfenmarkt, war eine Einigung über

die Beteiligungsziffer nicht zu erzielen. Charakteristischerweise hat darauf das Ausland mit einer Befestigung der Stabelfenpreise geantwortet, weil man die Furcht vor einer subventionierten deutschen Stabelfenkonvention los wurde. Umgekehrt brauchen die deutschen Arbeiter und Verbraucher vorläufig keine hohen Inlandspreise zu zahlen, aus denen das Kartell alsdann in bekannter Weise die Mittel zu Ausfuhrvergütungen hätte schöpfen können.

Hamburg gegen Bremen.

Innerer Kämpfe haben sich mit einemmal auch im nordamerikanischen Passagepool entsponnen, unter Erneuerung des alten Schiffsverkehrs zwischen Hamburg und Bremen. Die Hamburg-Amerika-Linie verlangt auf Grund ihrer ausfahrenden Neubauten, die mit dem einen Imperator natürlich nicht abgeschlossen sind, eine Erhöhung ihrer Quote, die bisher für den Lloyd 57 Proz., für die Pagag 43 Proz. der deutschen Beteiligung betrug. Auch dem Einwand, daß die Anteilsergrößerung im internationalen Gesamtverband erfolgen könne, also nicht oder doch nicht ausschließlich auf Kosten Bremens zu geschweigen brauche, will Bremen nicht gelten lassen: wohl in der Voraussetzung, daß in letzter Linie das Mehr für Hamburg doch aus bremischem Fleische geschnitten werden solle. Da der Pool seit längerem schon mit dem Außenverkehr der kanadischen Pacificbahn und deren Personendampfern zu rechnen hat, so kann seine Erneuerung an diesen inneren Konflikten sehr leicht scheitern. Durch Uebereinkommen aller Beteiligten war die ursprüngliche Verlängerung, bis zum 28. Februar 1916, wieder rückgängig geworden, soll das bereits der Schluss des laufenden Jahres den kritischen Tag des endgültigen Abbaus bringen kann. Berlin, 5. August 1913. Max Schippel.

Unsere Justiz.

II.

In dem Folgenden schildert der Verfasser die Einwirkung der kapitalistischen Interessentriebe auf die Rechtsprechung, er untersucht die gesellschaftliche Stellung der Richter und schließlich auch ihre Abhängigkeit.

Mit welchen Augen nach der bürgerlichen äußeren und inneren Entwicklung das Gros unseres Richterstandes auf die moderne Arbeiterbewegung sehen mag, kann kaum zweifelhaft sein. Den besten Beweis für mangelndes soziales Verständnis bilden natürlich die von diesen Richtern gefällten Urteile. Aber ehe wir auf diese kommen, erst eine Blütensche marikanter Eingelassensprüche:

Der Landgerichtsrat Mundry in Breslau bezeichnet die Beamten, die den Weg zur „Breslauer Volkswacht“ finden, in öffentlicher Verhandlung als: „Ehrlose Schweinehunde“. (Man beachte die vornehme Anredeweise). Als der angeklagte Genosse Schiller von der „Breslauer Volkswacht“ sich dagegen wehren will, wird er von Herrn Mundry mit einer Ordnungstrafe bedroht. Derselbe Richter erklärte (Juni 1912) im Prozeß gegen den Redakteur Fischer von der „Volkswacht“ bei der Urteilsverkündung, daß das Gericht „leiber“ habe auf Freisprechung erkennen müssen.

Herr Assessor Warmbrunn in Danzig weigert sich (Juni 1911), den Genossen Crispin als Zeugen zu vernehmen, weil Crispin einer Partei angehört, „die offen erklärt, daß der Eid nicht bindet“.

Der Arbeiter Hellmann, der den Kassierer des Konsumvereins Borwärt in Breslau durch ein Flugblatt grüßlich beleidigt, wird in erster Instanz freigesprochen mit der Begründung: „daß Beleidigungen unter Sozialdemokraten so üblich sind“. Erst das Landgericht hebt dieses famose Urteil auf (Mai 1912).

Der Landgerichtsdirektor Suchsland in Rumburg sagte seine soziale Beiseit mit den Worten zusammen: „Ein Diebstahl ist nicht so schlimm, wie wenn ein Arbeiter den andern von ehrlicher Arbeit abzuhalten sucht.“ (Dezember 1911).

Amisgerichtsrat Lottermoser-Dresden meint: „Der Richter steht zum Angeklagten wie der Offizier zum Untergebenen.“ (November 1911).

Amisgerichtsrat Müller-Frankfurt a. M. lehnt Beweisangebote ab, „da sie nur gestellt seien, um ihre Ablehnung in der sozialdemokratischen Presse kritisieren zu können“.

Landgerichtsdirektor Richter-Essen produzierte gelegentlich der Streikprozesse im Ruhrgebiet in einer Urteilsbegründung am 28. März 1912 folgenden Satz: „Als die Arbeitswilligen in Begleitung von Genossen kamen, verschwand der Angeklagte nach Art der feigen Remmen, das sind die richtigen!“

Eine Klage des hierdurch beleidigten Bergmanns Bernhard Bönnemann endigte mit der Freisprechung des Richters. Das Schöffengericht erklärte, daß der Angeklagte kein Recht, die Tat zu bestrafen, in einem Maße mißbraucht habe, das an Ungebühr vor Gericht grenze. Der Vorstehende habe deshalb getroffen den

Privatkläger in der geschickten Weise kennzeichnen dürfen. Der Richter brauche sich hierbei nicht immer der Ausdrücke zu bedienen, die unter Juristen üblich seien, er könne vielmehr gegebenenfalls auch solche Ausdrücke wählen, die er als dem Angeklagten mehr geläufig ansehe. Das Landgericht billigte dem Richter den Schluß des § 193 zu, wobei es als zweifelhaft ansah, ob der Ausdruck „feige Remme“ der Würde des Gerichts entspräche. Das Oberlandesgericht Hamm bestätigte im Januar 1913 das freisprechende Urteil.

Genosse Reichardt mußte sich als Angeklagter vom Amisrichter Genthof in Weichwasser als „gewerbmäßiger Schabenschneider“ titulieren lassen. (Januar 1912.)

Amisgerichtsrat Weber-Dochum äußerte zu einem angeklagten Sozialdemokraten: „Wenn Ihre Genossen eine Gewalttat begehen und nachher zu feige sind, es einzugehen, dann verkröchen sie sich hinter allerhand Ausflüchte. So sind die Genossen des Angeklagten.“ Als er sah, wie der anwesende Redakteur des Volksblattes diese Worte notierte, fuhr er fort: „Schreiben Sie es auf und bringen Sie es in Ihr Blatt. Was gebe ich darum, danach frage ich gar nichts!“ (Mai 1910.)

Anders der Amisgerichtsrat Vitke-Spandau. Dieser äußerte in der Verhandlung gegen den Genossen Seeland wegen Wahlrechtsdemonstrationen: „Es ist bekannt, daß die sozialdemokratische Partei geneigt ist, zu Gewalttätigkeiten zu schreiten.“ Dieser Herr verbot merkwürdigerweise, daß sich einige Zuhörer diese Worte notierten. (Mai 1910.)

Auf dieses Verständnis für die soziale Lage der arbeitenden Klassen läßt es schließen, wenn Amisgerichtsrat Grilgner-Ghemnitz bei einem nach Kräfte, anständig gekleideten Arbeiter bemängelt, daß dieser keinen weißen Steigtrag, sondern nur einen umgelegten Semdenstrang trage! (Mai 1910.) — Solche Fälle sind übrigens vor Gericht nichts Seltenes. Ebenso zeugt es nicht von sozialem Verständnis, wenn ein einfacher Landarbeiter wegen Ungebühr 24 Stunden in Haft genommen wird, weil er das Essen seiner Gutsbesitzerfamilie mit den Worten kritisiert: „Das war kein Essen, sondern ein Fressen.“ — So ging es dem Dienstrecht Gustav Fischer vor dem Potsdamer Schöffengericht. (September 1910.)

Nach diesen Proben „objektiver“ Bestimmung sozialdemokratischer Angeklagten gegenüber, einige Gegenüberstellungen richterlicher Entscheidungen, die uns zeigen, wie oftmals ein und dieselbe Tat recht verschieden bewertet werden kann, je nach der Stellung des Angeklagten.

Vor dem Schöffengericht Leipzig erhalten:

Ein Student, der einen Schußmann ein Schwein nennt — 15 Mk. Geldstrafe. Ein Streckposten, der einen Arbeitswilligen ein Schwein nennt — eine Woche Gefängnis.

Vom Landgericht Chemnitz erhalten:

Der Student des Technikums Mittweida, Bischof, der an Obfäulem Bandalstomus leidet, 1080 Mk. Geldstrafe. (Okt. 1910.) Zwei Arbeiter, die in der Trunkenheit Rosenstöcke herausgerissen hatten, je acht Monate Gefängnis.

Das Schöffengericht Erlangen fällt im Januar 1913 am selben Sitzungstage nacheinander folgende beiden Urteile:

Zwei Studenten belästigen und verfolgen in unverschämter Weise eine Dame, die in Gesellschaft ihres Verlobten eine Vorstellung besucht. Als der Bräutigam sich dies verbittet, kommt es zu einer Schlägerei. Ein Gärtnerarbeiter, der die Partei des Angeklagten nimmt, wird von den Studenten so verprügelt, daß er acht Tage in der Klinik liegen muß. Die Studenten erhalten 40 und 50 Mk. Geldstrafe.

Interessant ist auch die Gegenüberstellung der Bewertung folgender Straftaten:

Der Schuhmachergeselle Faber, Dresden, bezog Armenunterstützung, stand aber verheiratet. Infolge dessen übte er in Haupt- und Sitzwahlen bei den Reichstagswahlen 1912 das Wahlrecht aus. Das Landgericht Dresden verurteilt ihn zu fünf Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. (April 1912.) Zur gleichen Zeit spricht das Landgericht Würzburg einen Ingenieur frei, der für eine andere Person einen Stimmzettel abgegeben hatte, weil er sich der Rechtswidrigkeit seines Tuns nicht bewußt gewesen sei.

Der Saufaus.

Eigentlich hieß er Franz Wigner; aber wir alle nannten ihn nur den „Saufaus“. Die Maurer, denen er Mörstel und Ziegelsteine auf seinem Rücken herbeischleppte, der Polier, der die Aufsicht führte, die Kutjher, die das Baumaterial anfahren und auch wir übrigen Hilfsarbeiter riefen ihn so, und wenn unter uns von ihm die Rede war, nannten wir ihn nicht anders. Denn seinen richtigen Namen konnte fast niemand von uns, und seinen Spitznamen trug er nicht mit Unrecht. Denn noch nie sah ich jemals einen Menschen so viel Schnaps vertilgen wie ihn. Und er selber mochte wohl einsehen, daß er diesen Namen verdienen: sein Gesicht verzog sich zu einem dumm-gutmütigen Lächeln, wenn er ihn hörte.

Groß und kräftig gebaut, den Oberkörper etwas nach vorn gebeugt und die Schultern schlaff herabhängend, machte er trotz seiner 35 bis 40 Jahre den Eindruck eines gedrohenen Mannes. Sein Gesicht hatte regelmäßige Züge, war aber hart aufgedunsen, und seine grauen Augen blühten trüb und ausdruckslos.

Das war der äußere Mensch, die Schale. Was unter dieser Schale für ein Kern steckte, lernte ich erst später kennen.

Wochen und Monate vergingen in harter Arbeit. Der Bau wuchs und wuchs, wurde „gehoben“. Klempner, Glaser, Tischler, Anstreicher und Schloffer kamen und führten ihre Verrichtungen aus. Kolonnenweise verputzten die Maurer die rohen Wände und Mauern.

Kaum war der Putz der ersten Wände fertig, so bedachte sie bald hier bald dort eine Zeichnung. Mit Holzbohle hingemalt, lagte einem hier ein lockiger Mädchenkopf entgegen. Auf der nächsten Wand war ein Schmittler zu sehen, der seine Sense wegt, eine waldungebene Wasserfläche und bergleichen. Und all das war so natürlich und formengetreu gezeichnet, daß ich bedauerte, daß es nicht auf Papier gezeichnet war.

Auch den übrigen Arbeitern waren diese Zeichnungen schon aufgefallen. Aber niemand wußte, wer der Zeichner sei.

Eines Tages während der Mittagspause gelang es uns, den Zeichner bei seiner Arbeit zu überfallen.

Wir saßen, zwei Anstreicher und ich, in einem Zimmer und verzehrten unser Mittagbrot. Dabei unterhielten wir uns von dem unbekanntem Zeichner. Dann legten wir uns auf den Fußboden, um ein wenig zu schlafen. Wir hatten noch nicht lange gelegen, da plätschete mein Nebenmann: Horch!

Auf der andern Seite der Wand, an der wir lagen, kratzte es leise, als schreibe jemand an der Wand. Wir erhoben uns leise und schlichen auf den Beinen hinüber und sahen zu unsrer Ueberwachung den Saufaus, mit einem Stück Holzbohle an der Wand gezeichnet. Er war ganz vertieft in seine Arbeit und bemerkte uns gar nicht, wie es schien. Das Bild war fast fertig, und mit Stämmen sahen wir zu, wie er ruhig und sicher die Kohle führte und Linie um Linie erstand, bis das Bild fertig war. Ein Waldhuhn war es. Im Hintergrund Wald, Inorrigere Eichen und schlanke Buchen. Im Vordergrund ein Stück Waldweide, auf der eine gefällte Bude lag. Daneben stand eine Kuhmutter, umgeben von ihren Jungen, von denen eins eben im Sprunge über dem Stamme schwebte. Der Blick der Mutter war diesem Jungen zugewandt. Das Ganze war so einfach und natürlich, daß mich die Sehnsucht nach dem Walde und der Natur da draußen packte.

Na, da hätten wir ja den unbekanntem Künstler, meinte der Anstreicher und legte ihm die Hand auf die schlaffe Schulter, und fügte dann bewundernd hinzu:

Mensch, woher hast du denn das?
Der Saufaus wandte nur den Kopf ein wenig nach uns. Dann drehte er ihn wieder dem Bilde zu, das fast die Hälfte der Wand einnahm, zog hier und da eine Linie und trat dann einige Schritte zurück. Mit freudigen Blicken betrachtete er eine ganze Weile sein Werk und schmiß mit resigniertem Lächeln die Holzbohle in die Zimmerdecke.

Wir sahen abwechselnd auf das Bild und ihn. Das sah er und fragte beiläufig: Geld, das hättest ich mit mir immer zugetragen? Er lagte und nahm einen Schluck aus seiner Flasche.

Damit ihr aber nicht denkt, ich bin drauf eingeduscht wie 'n Schnalmaler, will ich euch mal malen, was ihr wollt. Er holte die Holzbohle wieder aus der Ecke und stellte sich an die Wand.

Na, was soll's denn sein? fragte er, nachdem wir eine Weile überlegten.

'n Pferd. Aber von hinten, sagte der Anstreicher.

Sofort begann er zu zeichnen, und in wenigen Minuten war das Pferd fertig. Es stand mit dem Hinterteil nach uns, das eine Hinterbein vor das andre gesetzt, während das rechte Vorderbein weit nach vorn ausgriff und der gesamte Hals und der Kopf von der rechten Seite zu sehen waren.

Aber Herr! Warum bist du denn Ziegelträger geworden? Du könntest doch ebenjogut ein Maler sein, meinte der Anstreicher. Ja, könnte es sein! Wirst aber nicht geworden. Er lachte bitter. Gewollt hab ich schon, aber geworden is aus drauß.

Warum denn? fragte ich.

Er machte eine abweisende Handbewegung. Warum? Weil meine Eltern arme Leute waren. Darum! Erst dachte ich, es ginge auch so und wolle mich emporking. Aber jahrelang hab ich mich gequält. 's war umsonst. Und dahin ich gemorden, wie ich jetzt bin. Aber manchmal juckt mir in den Fingern. Na, und dann schmier ich halt die Wände voll.

Er schwieg. Wir sahen uns stumm an. Der schwarze Pfiff des Poliers rief uns an die Arbeit und rief uns an unsere Gedanken: Was dieser Mensch der Menschheit hätte geben können, wenn unsre Gesellschaftsordnung eine andre, bessere wäre.

Heinrich Solel.

Fabrikation von Kunst-Muschelkalk.

In der Architektur nimmt die Verwendung von Muschelkalk bei Fassaden in den letzten Jahren fortgesetzt zu. Dementsprechend ist auch in der Kunststeinindustrie bezüglich der Fabrikation von Kunst-Muschelkalk ein nicht unbedeutender Fortschritt zu verzeichnen. Man fertigt Kunst-Muschelkalk im allgemeinen aus seinem Muschelkalksteinbruch, welchen man mit feinem Zement verarbeitete. Hierbei geht man in der Weise vor, daß man zunächst eine Anzahl wasserlöslicher Kristalle in die Form legt und alsdann die Kunststeinmasse einstampft. Auf diese Weise erzielt man die dem natürlichen Muschelkalk eigentümlichen Höhlungen, die alsdann durch Auswaschen der Kristalle entstehen. Mit Hilfe dieses Verfahrens, welches sich durch Verwendung der Kristalle unverhältnismäßig teuer stellt, lassen sich trotz alledem die Eigentümlichkeiten des Gefüges von Naturmuschelkalk nicht genau erreichen, da die Begrenzungslinien zu scharf und glatt werden, und zwei oder mehrere nebeneinanderliegende Kristalle eine einzige Vertiefung in dem Stein hinterlassen.

Eine Abweichung von diesem Verfahren, welches verspricht, das Charakteristische des Muschelkalks zu erreichen, wurde kürzlich durch Dr. R. P. 242172 geistlich geschützt. Inhaber des Patents ist die Firma Wilhelm Heber, Chemnitz. Allerdings besteht auch bei diesem Verfahren die Kunststeinmasse aus gebrochtem Muschelkalkstein mit Zement als Bindemittel; abweichend ist nur die Darstellung der charakteristischen Höhlungen. In die leere Form wird auf die Unterlage zunächst an Stelle der Kristalle Sand, der mit Del getränkt ist, oder sonstige harte in Del getauchte Fremdkörper von verschiedener Größe gestreut. Die Fabrikation geht alsdann

Besondere Mitleid vor Gericht finden vielfach exzessive Studenten. Der Richter ist ja selbst einmal Student gewesen — und wer wird überhaupt etwas Jugendübermut tragisch nehmen? Dabei aber handelt es sich meist gar nicht um harmlose Scherze, sondern um ebenso gefährliche wie brutale Missetaten, deren sich gerade ein Minder der Wissenschaft schämen sollte. Aber unsere Contentenstudenten scheinen geradezu ein Privilegium auf Exzesse zu genießen. Ein paar jugendliche Arbeiter sollten einmal die selben Taten verüben — und das bürgerliche Publikum würde sich gar nicht genug erwidern können über diese „Missetaten“. Bei selbsten Missetaten aber findet es alles schön.

Welches Gehel hat nicht die bürgerliche Presse über die Missetaten Vorwürfe angebracht. Aber was in Nocht von protestantischen Elementen unter Führung eines gewiss gerade dem ruhigen Arbeiter nicht sympatischen Anführers verübt wurde: das Ausschließen von Katernen, die Verhöhnung von Schulgelehrten usw., ist das nicht im Grunde der gleiche „Missetat“, den sich unsere Contentenstudenten sozuzunehmen alle Tage leisten!

Im Nocht der Fall haben die Gerichte drakonisch geurteilt. Obwohl selbst in den Urteilsbegründungen ein auf Teil der Schuld dem geradezu provokatorischen Verhalten der Polizei zuzumessen ist, wurden doch über die einzelnen Angeklagten äußerst schwere Strafen verhängt. 15 Personen erhielten insgesamt circa 210 Monate Gefängnis, wozu auch einige Monate Haft und circa 150 M. Geldstrafe kommen. Dabei wurde schon der bloße Aufenthalt in einer Zelle, aus der geworfen wurde, mit Gefängnis von 6, 8 Monaten bis zu 1 1/2 Jahr bestraft (als Landfriedensbruch), wie wohl die Verurteilten selber, wie das Urteil feststellt, nicht geworfen haben. (Liedemann, Mahant, Werten). Ein jugendlicher Angeklagter (Meyer), der geworfen hatte, erhielt trotz noch nicht erreichter voller Strafjährigkeit 9 Monate Gefängnis, bloße Verurteilung von Schulgelehrten brachte bis zu drei Monaten Gefängnis (Weidemann).

Wiezu stelle man nun einmal in Parallele das Urteil gegen jene Bonner Korpsstudenten, den doch sicherlich nicht leichter zu bewerkstellenden Überfall auf einen Eisenbahnzug verüben. Verschiedene Korps hatten bei Münsdorf bei Bonn einen Viehwagen verhaftet. Auf der Rückfahrt stürzten sie den von Meßler kommenden Sonderzug. Sie löschten die Lampen aus, zerlegten 37 Schienen, schlugen den Beamten die Mütze vom Kopf, stürzten die Lokomotive, versuchten die Wagen auseinanderzutoppeln und toppten auch wirklich die Lokomotive los. Das letztere geschah, nachdem der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte und an einer abschüssigen Stelle. Nur die Güterbegleitwagen des Lokomotivführers, die die Maschine in schnellste Gangart zogen, verhinderte, daß die bergabrollenden Wagen auf die Lokomotive stießen, was ein unübersehbares Unheil gegeben hätte. Ebenso konnte der Streckenwächter in Godesberg erst im letzten Augenblick einen schweren Fallschirm entfernen, den die Studenten auf die Schienen gewälzt hatten und der den fahrplanmäßigen Zug höher zum Entgleisen gebracht hätte. — Und die Strafen? Sechs Teilnehmer erhielten Gefängnis von 20—30 M. Man habe die Haupttäter nicht fassen können, entschuldigte sich das Gericht. Im Nocht auch nicht! — Aber dort erhielt schon 6—18 Monate Gefängnis, was nur dabei gestanden hätte!

Ähnlich milde kamen die Bonner Vorurteile davon, die mit Gewalt in die Wohnung des einjährigen-Untersuchers v. Weich eintraten, diesen aus dem Bett rissen und mißhandelten, auch sonst alles in der Wohnung hemmerten und einen Hüllenpfeiler zerstörten. Die Ursache war, daß Weich als frommer Katholik sich nicht bukkieren wollte. Auch hier konnten die „Haupttäter“ nicht ermittelt werden, zwei der Herren, Baron v. Quistorp, und Graf von Finckenstein, erhielten wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs vom Amtsgericht 14 Tage Gefängnis, das Landgericht erkannte nur auf eine Woche (die Mindeststrafe), der Kaiser aber mangelte auch diese Strafe noch in Erfüllung, usw.

Wer in Nocht dabei erlapp wurde, daß er Laternen auswarf, kam bis zu 6 Monaten ins Gefängnis (Weich). Bei der Rückkehr von einem Festungsmarsch im Jahre 1911 hallen Studenten zahlreich Laternen ein, ein Student der Theologie (1) verurteilte sogar den Anfall von Briefkästen zu verbrennen. Er blühte das aber nur mit 10 M. Geldstrafe — dafür wird der Mann auch später Seeliger! (Juni 1911).

Überhand gegen die Staatsgewalt, Beamtenbeleidigung und ähnliche Delikte kosteten in Nocht durchschnittlich drei Monate Gefängnis (Kramer, Fagen). Studenten haben das billiger. In Jena ergab ein Student Fortmann, der den ihn verhaftenden Beamten vor die Brust schob, auf die Frage nach dem Namen seiner Mutter erwidert: „Das geht Sie einen Dreck an usw.“ 10 M. Geldstrafe (Juli 1911). Ein Student Schwarzenberg in Halle, der den ihn verhaftenden Polizisten durch Streifenlassen von Binden beleidigt, erhält 20 M. Geldstrafe (September 1911). Nur 6 M. Geldstrafe für Überhand erhielt gar der Charlottenburger Student Kerzendorf. Wohl hatte er einen Wachmeister ein paar mal kräftig geschlagen, aber nach Ansicht des Gerichts durfte er sich gekränkt fühlen; der Wachmeister hatte keine Studentenkarte als Legitimationskarte nicht für genügend erklärt.

Mit solchen und ähnlichen Argumenten verteidigt z. B. der freisinnige Abgeordnete Ratzendorf die Urteile gegen die Bonner Vorurteile im Reichstag (21. Februar 1911). Er nannte die jüngeren Exzesse im Falle Weich einen harmlosen Unfallschauer und sprach von einem „Recht auf Begnadigung“, das solche Studenten hätten.

Die bekannteste Weise vor sich. Der freilegende Kunststein enthält nach der Entschlingung an der Oberfläche die in der gestellten Sandlöcher, welche sich beim Trocknen an der Luft lösen. Nach vollständiger Trocknung des Steins wird derselbe schichtweise, aber nicht in einem einzigen Arbeitsschritt, sondern in mehreren Schichten mit abgehenden Sandformen bedeckt, wodurch die Vertiefungen gebildet werden. Ein nach diesem Verfahren hergestellter Kunst-Kunststein zeigt in seiner Oberfläche ein Keupers, welches durch die unregelmäßige Form der Anschlüssen dem natürlichen Kunststein sehr nahe kommt. Das Verfahren stellt sich außerordentlich billiger als das mit Kristallen.

Es ist bemerkt, daß die Herstellung von Kunst-Kunststein fortgesetzt werden soll. Die Herstellung der sogenannten Kunststeine, die die charakteristische des Kunststeins bilden, wird auf sehr verschiedene Weise herbeigeführt, jedenfalls dürfte das vorstehende Verfahren, da ohne alle Chemikalien gearbeitet wird, ganz geeignet sein. Soweit wir Beobachtungen machen konnten, glückt den Fabrikanten die Nachahmung des Kunststeins in ziemlich reichlicher Weise.

Ein einträgliches Bergregal.

Das Jahrbuch der Millionen in Sachsen (Verlag Rudolf Hartig, Berlin NW. 7) bringt interessante Aufklärungen über die Bergregal des mitteldeutschen Bergregals in moderner Zeit. In seinen Teilen Sachsen kann das Bergregalvermögen sowohl einer Provinz als auch dem preussischen Staat war von dem Bergregal von Sachsen vertrieben werden. Bei der Verteilung des Bergregals der Bergregal. Nicht weniger als 23 Sachen haben Bergregalvermögen an den Bergregal von Sachsen abzugeben. Es ist zu bemerken, daß der Gesamtbeitrag dieser dem Bergregal vertriebenen Bergregalvermögen bereits mehr als zwei Millionen Reichsmark beträgt. Die Gesamtzahl der Bergregalvermögen der Bergregalvermögen im Jahre 1900 des Bergregal 123 514 M. Abgaben betrug und in den 17 Jahren von 1892 bis 1908 insgesamt rund 1,7 Millionen Reichsmark. Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß das Einkommen und Vermögen des Bergregal bei der Verteilung des Bergregalvermögens in den letzten Jahrzehnten eine so erhebliche Vermehrung erlitten hat. Die Gesamtzahl der Bergregalvermögen der Bergregalvermögen im Jahre 1908 betrug nur 1 Prozent des Bergregalvermögens der Bergregalvermögen für sich verlangt.

Von Glück sagen kann auch der Student von Brockhausen. Er hatte im Marienbad des kgl. preussischen Staatsbahnhofs von Großwald mit seinem Stock diverse Gläser usw. kurz und klein geschlagen. Der hohe Herr entschuldigte sich mit sinnloser Trunkenheit, weshalb das Gericht ihn freisprach. Der Vorsteher, der dem Gerichtshof bei Fällung dieses Urteils präsidierte, war Herr Landgerichtsdirektor Primmann — derselbe Herr, unter dessen Szepter der Mittergutsbehrer Veder-Hartmannshagen kurz vorher wegen Beleidigung des Landrats v. Matzahn zu — einem Jahr Gefängnis verurteilt worden war!

Auch bei Eigentumsdelikten ist sehr oft das Strafmaß übermäßig hart. Wie barbarisch geradezu die Strafen wegen der allergeringsten Eigentumsdelikte vor der Novelle zum Strafgesetzbuch waren, beweisen folgende Fälle, in denen die Gerichte sogar auf das Strafminimum erkannten. (Eingekleidete ist wohl hier nicht vonnöten.)

Entwendung von Kohlen im Wert von 40 Pfg. = 8 Monate Gefängnis, da Rückfall (Februar 1911). — Aufheben von Kohlenstücken auf unzulässigem Wege = 3 Monate Gefängnis, da Einbruchsdiebstahl. — Entwendung eines Stilles Holz im Werte von 15 Pfg. = 3 Monate Gefängnis, da Rückfall usw. usw.

Aber auch nach Inkrafttreten der Strafgesetznovelle finden wir ähnliche drakonische Urteile: Eine 23jährige Mutter von drei Kindern in Schwelbitz hatte in höchster Not ein Portemonnaie mit 7 M. gestohlen, um den Hunger der Familie zu stillen. Der Mann sah im Gefängnis, infolge dessen nannte die Familie seit Monaten am Hungertuch. Ein Armengeheimrat war abschlägig beschieden. Trotzdem das Gericht die Notlage anerkannte, verhängte es (es lag Rückfall vor) 3 Monate Gefängnis. Dies geschah August 1912.

Ein Soldat Heßler, der von zu Hause keinerlei Zusätze erhielt, hatte im Juli 1912 seine Wohnung vorzeitig aufgebraucht. Seit zwei Tagen lebte er von trockenem Brot. Da entwendete er aus dem verriegelten Schrank eines Kameraden 1 M. Davon verwendete er 26 Pfg., um sich Fett, Salz und Bier zu kaufen. Den Rest gab er nach Entdeckung des Diebstahls sofort heraus. Obwohl hier der neue § 248a des Strafgesetzbuchs hätte Anwendung finden können, verurteilte ihn das Preussische Oberkriegsgericht zu drei Monaten Gefängnis (September 1912).

Zwei Männer in Eriar hatten Januar 1912, weil sie arbeitslos waren, und ihre Familien hungerten, aus dem Zwinger des Hundesängers durch Einbruch einen eingefangenen Hund entwendet, geschlachtet und mit ihren Familien verzehrt. Diese traurige Missetat, die ihnen über die bitterste Not hinweghalf, kostete je Dezember 1912 — je drei Monate Gefängnis.

Die Strafkammer Offen verurteilte Februar 1912 die Familie Krimmel aus Bortrup wegen Kohlenklubs aus einer Schutthalde: Die Kinder, zwei Schulfrauen, die geklaut hatten, erhalten je 6 Wochen Gefängnis, die Eltern wegen Beihilfe, die Mutter 5 Monate Gefängnis, der Vater ein Jahr Zuchthaus! — Dabei ist der Wert der in den Schutthalde vergrabenen Kohlenstücke für den Bergwerksbesitzer minimal.

Für sich steht der Fall eines Mannes, der für den Diebstahl von 5 Paar Stiefeln ebenfalls Jahre Zuchthaus erhielt (April 1910). Der Unglückliche hatte nämlich die dumme Idee gehabt, die Stiefel in dem kleinen neutralen Flecken Moresnet zwischen der belgischen und preussischen Grenze zu stecken. Und dort gilt noch heute das aus dem Jahre 1804 stammende französische Strafgesetz Napoleons I.

Der vernünftigste Satz des römischen Rechts: Minima non curat praetor — d. h. um Sappallos kümmert sich der Richter nicht, hat bei uns leider keine Geltung. So wird denn auch der kleinste Diebstahl, der kleinste Betrag mit aller Gründlichkeit abgeurteilt wie die größte Sache. Oft stehen einem die Haare zu Berge, wenn man das Verhältnis (besser Mißverhältnis) von Objekt und Strafe betrachtet. Vor uns liegen ein paar Fälle des häufigen Eisenbahnverkehrs: Objekte 10 Pfg., 10 Pfg., 5 Pfg. — Strafen 3 Monate, 6 Monate, 1 Monat Gefängnis.

Mit welchen Gefühlen unter Umständen mußte Justizbedürben an solche Sachen herangehen, dafür ein kleiner charakteristischer Beleg:

In Königsberg in Preußen hat die Ortskrankenkasse Arbeitgeber angezeigt, weil sie die Krankenkassenbeiträge, die sie ihren Arbeitern abziehen müssen, nicht an die Kasse abgeliefert haben und weil von ihnen diese Beiträge auch durch Zwangsvollstreckung nicht zu erlangen waren. Die Staatsanwaltschaft ergab Klage. In der Verhandlung (Juli 1912) wandten die Angeklagten ein, daß sie keine Abzüge vom Lohn für die Krankenkassenbeiträge gemacht hätten. Das Gegenteil wurde ihnen nicht nachgewiesen. Ist ihr Einwand der Wahrheit gemäß, so haben die Arbeitgeber jedenfalls doch die ihnen gesetzlich obliegende Pflicht gegen die Krankenkasse verletzt. Den Vorstehenden der Strafkammer aber hinderte der Sachverhalt nicht, dem Kassenvorsteher heftige Vorwürfe wegen der Anzeige zu machen, und der Staatsanwalt beantragte sogar, der Kasse wegen frivoler Anzeige die Kosten anzuerkennen!

Immer wieder erkennen wir an solchen Urteilen die tiefe Klust, die den Richterstand von der großen Masse der Bevölkerung trennt. Solche Urteile wären schon weniger möglich, wenn außer der juristischen Gelehrsamkeit die Kenntnis der sozialen Zustände in Richtertreuen mehr verbreitet wäre und der Richterstand nicht ausschließlich aus den Kreisen der Besthenden hervorgehen würde. Die Justiz wird hier ohne angezeigte Absicht zum Werkzeug im Kampf der

sozialen Gegensätze, denn nicht jeder kann sich von den gesellschaftlichen Vorurteilen freimachen, die ihn umgeben, die ihm die Erziehung eingeprägt hat.

Die deutschen Gesteine auf der internationalen Bauach-Ausstellung.

Unter obiger Überschrift brachte das „Leipziger Tageblatt“ in der Nr. 272 (Morgenausgabe) nachstehenden Artikel:

Am Pavillon der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat der Zentralverband deutscher Steinarbeiter (Sitz Leipzig) eine über zweihundert Nummern umfassende, sehr übersichtlich geordnete Gesteinsammlung untergebracht. Wir finden da die schönsten Granite aus dem Fichtelgebirge, dem Schwarzwald, der Saale und dem Riesengebirge vor. Die Musterplättchen sind alle poliert und man muß die Farbenpracht der einzelnen Gesteine bewundern. Die Figuren sind so scharf wie des Meßers Schneide, so daß man sich unwillkürlich fragt, wie es möglich ist, derartig harte Gesteine so sauber zu bearbeiten. Auch die farbenprächtige Granitporphyre aus Beucha sind vertreten. Bekanntlich ist das gewaltige Wölkerschlagdenkmal aus jenem Gestein hergestellt. Der Hausmann hat seine Freude daran, daß im Fichtelgebirge sowie im Riesengebirge die Granite eine so reichhaltige Farbenpracht aufweisen. Die Ausstellung zeigt auch mehr als vierzig recht sauber hergestellte Sandsteinsorten. Daß dabei diejenigen aus der schweizerischen Schweiz nicht fehlen, dürfte erklärlich sein. Es sei bemerkt, daß zum Leipziger Hauptausstellung zur Fassade Sandstein aus der Gegend von Posta zur Verwendung gelangte. Die Sandsteinsorten sind alle scharf und man kann daraus ersehen, daß eine hohe technische Fertigkeit der Steinmetzen dazu gehört, um diesen Arbeitsprozess ausführen zu können. In neuester Zeit findet bekanntlich der Muschelkalk, welcher in Thüringen und der Württemberg Gegend gewonnen wird, eine recht starke Verwendung. Ungefähr 15 Probestücken zeigen uns die verschiedensten Varietäten dieses sehr dauerhaften Materials. Neuerdings wird Muschelkalk sogar poliert und man muß sagen, daß er eine große Polierart annimmt. Besonders aber fällt die Kollektion der Marmor auf. Da kann man ja alle Farben bewundern, wobei hervorzuheben werden muß, daß dieselben alle aus Deutschland kommen, mit Ausnahme von zehn Proben, welche in Deutsch-Schlesien gewonnen wurden. Die Grundstein der deutschen Marmore sind: Kunzendorf (Schlesien), Neuh. i. S., das Schmal, Westfalen und Bayern. Es muß immerhin als anerkanntes Merkmal bezeichnet werden, daß eine Arbeiterorganisation so gar Produkte aus den Kolonien ausstellt. Hoffen wir, daß nach und nach besonders dem Kolonialmarmor eine starke Verwendungsmöglichkeit bevorsteht. Nicht unerwähnt sollen noch bleiben die diversen Zuffkne aus dem Westerwald, welche außerordentlich witterungsbeständig sind. Zu erwähnen sind ferner noch die Tonsteine, Dolomite, Syenite usw. — Der die Gesteine ausstellung besucht, wird sicherlich noch Gesehenes sehr bestrebt sein. Mancher Baumeister wird erstaunt sein, daß Deutschland so viele brauchbare Gesteinsarten aufweist. Der Kunststein hat eine sehr starke Verwendung gefunden, aber nach dem, was wir an heimischen Gesteinen aufweisen können, wäre es sehr bedauerlich, wenn darunter die Kunststeinindustrie leiden müßte. Der Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands hat mit seiner Ausstellung bewiesen, daß er es sehr wohl versteht, auch das Wirtschaftliche der Industrie im Auge zu behalten. Eine Ausstellung deutscher Gesteine in einem solchen Umfange dürfte wohl noch nirgends gezeigt worden sein.

So, jetzt können ja einige heißspornige Unternehmer wieder das Lied anstimmen, daß der Steinarbeiterverband am guten Bestehen der Steinindustrie kein Interesse hätte. Die Ausstellung dürfte noch reichhaltiger gestaltet werden können; wir legen aber Wert darauf, nur Proben anzuführen, welche wirklich als erstklassig anzusprechen sind.

Bekanntmachung des Verbandsauschusses.

Wir ersuchen die Kollegen resp. Zahlstellenverwaltungen, die gesungen sind, sich beschwerdeführend an den Verbandsauschuss zu wenden, in allen Fällen, wo es sich um die Gewährung von Unterstützungsgeldern handelt, die Mitgliedsbücher der Beschwerdeführer mit einzuliefern. Weiter ersuchen wir die Ortsverwaltungen, die Beschwerden eingehend zu prüfen, ehe sie ihre Unterschrift erteilen. Der Verbandsauschuss. J. A.: Joseph Eiser. Dresden-Neustadt, Niesler Straße 8, I.

Der frühere Regierungsrat Rudolf Martin stellt nun aus der amtlichen Statistik das Vermögen und Einkommen des Herzogs von Arenberg Jahr für Jahr seit dem Jahre 1892 bis zur Gegenwart folgendermaßen fest: Das Einkommen des Herzogs von Arenberg betrug 1892 1 100 000, 1902 1 880 000 und 1912 3 Millionen Reichsmark. Sein Vermögen 1895 28 bis 29, 1911 68 Millionen Reichsmark.

In den 16 Jahren von 1895 bis 1911 ist demnach das Vermögen des Herzogs von 29 auf 68 Millionen Reichsmark, also auf mehr als das Doppelte gestiegen. Und in den 21 Jahren von 1892 bis 1912 ist sein Einkommen von 1,1 auf 3 Millionen Reichsmark, also fast auf das Dreifache, gestiegen.

Der Herr Herzog kann also mit den Einnahmen aus seinem Bergwerkregal sehr zufrieden sein.

Das Regal stammt aus dem Mittelalter. Es ist wahrlich die höchste Zeit, daß solche Ueberbleibsel aus der Feudalzeit beseitigt werden.

Die Eisenvorräte der Erde.

Unsere ganze technische Kultur ist auf der Verwendung des Eisens aufgebaut. Es ist daher durchaus gerechtfertigt, wenn wir uns mit der Frage beschäftigen, wie groß der Vorrat an ausbeutungsfähigen Eisenerzlagerstätten auf unserem Planeten ist. Professor Dr. Max Gildert hat dies in einem Aufsatz in der „Umschau“ und kommt dabei zu recht tröstlichen Resultaten. Zunächst gewährt es ja eine gewisse Beruhigung, zu erfahren, daß die gesamte Erdoberfläche etwa zum zwanzigsten Teil aus Eisen besteht. Natürlich ist aber nur ein kleiner Teil dieser Vorräte technisch gewinnbar. Die erste Beantwortung der Frage, wie groß die ausbeutungsfähigen Eisenvorräte der Erde sind, läßt sich nicht unerheblich erschweren. Erstens ändert sich die Möglichkeit der Auswertung der Eisenerze mit der Entwicklung der Technik und der Verkehrsmittel ständig, so daß Eisenerze mit verhältnismäßig niedrigem prozentualen Gehalt an Eisen, die gestern noch als wertlos angesehen werden, morgen der Ausbeutung für wertvoll werden können. Zweitens ist auch noch langjährig die ganze Erdoberfläche auf das Vorhandensein von Eisenerzlagerstätten hin untersucht worden. Nur 13 Prozent der wirtschaftlich ausbeutbaren Erdoberfläche hat schon eine gründliche Aufklärung erfahren; bei 10 Prozent hat eine annähernde Aufklärung stattgefunden; für weitere 62 Prozent liegen nur vereinzelte Nachrichten vor und für den Rest von 25 Prozent

überhaupt keine. Auf die nicht untersuchte Fläche entfällt in Europa nur 1/4 der Gesamtfläche, in Amerika 1/3, in Australien 1/2, in Asien 1/2 und in Afrika 1/2.

Die wertvollsten Eisenerze, die mit einem Eisengehalt von über 60 Prozent, finden sich nach unserer gegenwärtigen Kenntnis in Europa und hier in erster Linie in Schweden, ferner in Rußland (Kaukasus). In Amerika besitzen Neufundland, Mexiko und Westindien Eisenerzlager, in Asien Britisch-Indien, China und Japan. Die übrigen Länder müssen sich mit gehaltärmeren Eisenerzlagerstätten begnügen.

Die vorhandenen und abbaubaren Eisenerze teilen sich nun in solche, die bereits in Abbau begriffen sind und solche, die erst der Erschließung harren. Die ersteren enthalten etwa 122 408 Tonne Eisenerze, die 10 192 Millionen Tonne Eisen ergeben. Der Roh-Eisenverbrauch der Welt hat sich vom Jahre 1800 bis 1910 von 0,8 Millionen Tonne jährlich auf 67 Millionen Tonne gesteigert, in den letzten zehn Jahren allein auf das anderthalbfache. Nimmt man an, daß sich der Verbrauch so weiter steigert, und die hütten-technischen Verfahren die gleichen wie heute verbleiben, so würden diese Vorräte in etwa 60 Jahren erschöpft sein.

Glücklicherweise existieren aber neben ihnen noch weit reichhaltiger, die erst der Erschließung harren. Diese Vorräte enthalten etwa 123 400 Millionen Tonne Eisenerze, die 53 100 Millionen Tonne Eisen ergeben. Auf die verschiedenen Erdteile verteilen sich diese Vorräte wie folgt:

Land	In Millionen Tonne		In Millionen Tonne	
	Eisen	Erze	Eisen	Erze
Europa	12 082	4 788	41 029	12 085
Amerika	2 255	5 154	31 922	49 781
Australien	126	74	89	87
Asien	200	158	457	283
Afrika	125	75	viele Tausend	
	22 408	10 192	123 377	53 190

Mit diesen Vorräten läßt sich jedenfalls eine ganze Reihe halten und wenn sie erschöpft sind, werden selbstverständlich in den noch ununtersuchten Gebieten der Erde weitere gewaltige Lager entdeckt. Wir brauchen also zunächst noch keine Angst zu haben, daß es der Menschheit in absehbarer Zeit am wichtigsten Rohmaterial ihrer Technik fehlen wird.

Die Christlichen in Asten.

Unser Verband nimmt in den rein katholischen Gegenden sehr stark an Mitgliedern zu. Das paßt natürlich den Agitatoren des Zentrum-Arbeiterverbandes nicht im geringsten. Die Herren betrachten es nun als Hauptaufgabe, gegen den „roten“ Verband tätig zu sein. Recht schöne Fortschritte können wir beispielsweise in dem Steinbruchgebiet von Trier aufweisen. Darüber bekommt nun der Sekretär Brendel einige Unbequemlichkeiten, denn er richtete in großer Angst an seine Freunde nachstehendes Ermahnungsschreiben:

Koblenz, im Juli 1913.
Werter Berufskollege!
Ich fühle mich veranlaßt, mich in einer wichtigen Sache an Sie zu wenden. Es betrifft die Gewerkschaftsfrage. Ich habe seit zwei Jahren in Trier, wo eine Ortsgruppe des Zentralverbandes christlicher Keram- und Steinarbeiter, und eine solche des sozialdemokratischen Zentralverbandes der Steinarbeiter besteht, die Wahrnehmung machen müssen, daß die Steinarbeiter, die aus der Eifel nach Trier kommen, fast alle dem sozialdemokratischen Verbande beitreten. Zurzeit dürften mindestens 25 bis 30 dieser Kollegen aus den katholischen Eifelorten Mitglieder der Trierer Ortsgruppe des roten Steinarbeiterverbandes sein. Ich meine, eine solche Handlungsweise müßte wohl religiösen und nationalen Standpunkte aus verurteilt werden. Ich gestatte mir, Ihnen einige Druckbogen beizulegen, aus denen Sie ersehen können, welche Fortschritte die beiden Organisationen verfolgen. In der Hoffnung, daß Sie Ihre Ansichten zugunsten der christlichen Organisation unter den Berufskollegen Ihres Ortes vertreten und zum Eintritt in diese zu bewegen suchen, zeichnet mich kollegialer G. v.

P. Brendel, Bezirksleiter, Hohenzollernstr. 60.
Den Schmerz des Herrn Brendel verstehen wir sehr zu würdigen. Es freut uns allerdings, daß die Steinmehrer aus der Eifel viel geschickter sind, als wie Herr Brendel, und vom Keramarbeiterverband nichts wissen wollen. Und wenn sich Brendel die Finger wund schreibt, so wird er es nicht fertig bringen, die Kollegen in sein Verhängnis hineinzuwerfen. Der rote Verband hat in Trier und Umgebung so schöne Erfolge aufzuweisen, daß die Eifelsteinmehrer nur mit Mühe sich wehren, wenn die Christlichen ihre Traktate verbreiten. Unsere Kollegen werden alles aufbieten und mit Hochdruck agitieren, damit auch der letzte Steinarbeiter aus der Eifel für unsern Verband gewonnen wird. Es muß Herr Brendel bitter schmerzen, wenn er sehen muß, wie sich sogar aus den rein katholischen Gegenden die Arbeiter von den christlichen Gewerkschaften abwenden. Solche Vorgänge müssen die christlichen Führer allerdings auch wurmen.

Korrespondenzen.

Bischweiler, am 27. Juli fand in Rammenau eine Mitgliederversammlung statt. Die Abrechnung vom 2. Quartal wurde vom Kassierer vorgelegt und von den Revisoren für richtig befunden. Den 2. Punkt: Interessentvertretung der Steinarbeiter und die deutsche Hartsteinindustrie, erläuterte Kollege Beyer in sachlicher Weise. Im Punkt Verschiedenes kamen Lohnhöherungen der Firma Dehmer u. Bauer in Betracht; es mußten einige Berechnungen der Schiedsgerichtskommission übergeben werden. Maßregelung eines Kollegen wegen Agitation kam ebenfalls vor. Als Kartelldelegierte wurden die Kollegen Paul Beyer, Paul Wimmer und Otto Messerschmidt gewählt. Wir sind hier sehr zufrieden, gekommen und nehmen täglich noch an Mitgliedern zu. In der Hauptsache hat unser Verband eine starke Stütze.

Demnach, den Beseren des „Steinarbeiter“ wird es wiederholt aufgefallen sein, daß wir uns so oft mit verschiedenen Angelegenheiten aus dem hiesigen Grenzgebiete im Zusammenhang beschäftigen. Aber wir müssen diese. Zunächst sei die Firma Kunath erwähnt. Bei genannter Firma wurden fünfseitig gut bearbeitete Quadern angefertigt. Die vier Aufsichtsfächer waren je 12 1/2 resp. 10 Zentimeter breit. Für fünfseitig gleiche Quadern lautet der Tarifpreis für den Kubikmeter 55 Mark, für die fünfseitigen Quadern 60 Mark. Unsere Kollegen waren damit sehr zufrieden und reichten Beschwerde ein. Die Firma lehnte es jedoch ab, einen höheren Preis zu bezahlen. Es wurde nunmehr der Vorsitzende der Zahlstelle beauftragt, mit der Firma hierüber zu verhandeln eventuell das Schiedsgericht anzurufen. Ein Schreiben an den Betriebsleiter der Firma, Herrn Koblitz, in dem diesem die Angelegenheit nebst einer diesbezüglichen Berechnung unterbreitet und worin der Preis von 57,25 Mark gefordert wurde, blieb unbeantwortet. Darauf haben wir uns veranlaßt, die Angelegenheit dem Schiedsgericht zu unterbreiten. Das schien auch gewirkt zu haben, denn der Geschäftsführer künftige sich nunmehr demüßigt, mit den Leuten in Verhandlung zu treten. Herr Koblitz machte hier den Vorschlag, 3 und dann 4 Mark zu bewilligen. Damit war die Sache für ihn abgetan, für unsere Kollegen aber nicht. Wir müssen hier bemerken, daß der ganze Akt der Verhandlung auf keinen Fall gutgehen werden kann. Ein Teil der Leute, die bereits in eine „andere Stimmung“ verfaßt waren und welche für die Quadernarbeiten gar nicht in Betracht kommen, schlugen einen recht „kräftigen Ton“ an. Damit vergibt man sich den Respekt. Wir behaupten, wären sich die Kollegen etwas mehr „ehrig“ gewesen, die Firma hätte noch tiefer in ihre Tasche greifen müssen. Durch solches Verhalten schädigen sich die Arbeiter selbst. Namentlich sind es solche Leute, die ja sonst ständig schimpfen, daß es für alles zu wenig sei. Wir nehmen nun an, daß es sich die Firma nunmehr in Zukunft mehr angelegen sein lassen wird, solche Streitigkeiten zu vermeiden. Auch mit der Firma Polzamer u. Bauer müssen wir uns beschäftigen. Stellen wir irgendeine Berechnung bei kritischen Punkten auf, so sind unsere Angaben meistens richtig oder falsch. Der Grund zu dieser Auffassung dürfte aber sicherlich wo anders liegen. Es ist uns durchaus nichts daran gelegen, daß wir bei jeder Kleinigkeit das Schiedsgericht in Anspruch nehmen sollen. Es sind manchmal Sachen, die klar und deutlich auf der Hand liegen und die jeder objektive Denker und jeder Sachkundige als berechtigt anerkennen müßte. Aber die Firma glaubt nun einmal, daß alles erst dem Schiedsgericht unterbreitet werden muß. Bei der Firma werden zurzeit einseitig gut bearbeitete Bogenschwellen angefertigt. Die Längsfugen werden als Bogenschwellen nach innen und außen bearbeitet. Die von den Steinmehrer und die zur Berechnung zu Grunde gelegte bearbeitete Fläche beträgt volle Breite gemessen 24 Zentimeter. Der Quadratmeter Fläche kostet bei einseitigen Schwellen 60 Mark. Die Firma will aber nun nicht die volle Breite bezahlen, sondern bloß 62 Zentimeter. Der Steinmehrer muß aber zunächst die volle Breite der Fläche ausarbeiten, um nachher den inneren und äußeren Bogen zu bearbeiten. Auch für die 22 Zentimeter Breite, die er mehr bearbeiten muß, soll er nichts erhalten. Auch für die Bogenschwellen haben wir eine andere Berechnung zugrunde gelegt. Da eine Einigung nicht erreicht werden konnte, ist diese Angelegenheit ebenfalls dem Schiedsgericht überwiesen worden. Wir müssen hier gleich betonen, daß die Einberufung des Schiedsgerichts recht lange auf sich warten läßt. Auf Erkundigung hin erfahren wir, daß einige Herren verstreut seien und die Angelegenheit ja noch nicht kläre. Wir sind jedoch anderer Meinung. Wenn der Firma soviel daran gelegen war, daß diese Angelegenheit dem Schiedsgericht überwiesen wurde, dann hätte sie sich die Pflicht, dieses sofort zu veranlassen, oder die Firma sollte sich vorher mit den Leuten einigen, daß die Anrufung des Schiedsgerichts unterbleiben konnte. Auch scheint die Firma in letzter Zeit etwas „Ordnung“ in ihre Betriebe bringen zu wollen. Die Veranlassung hierzu ist wohl, daß unser Verband recht festen Fuß in ihren Betrieben gesetzt hat. Am

Sonnabend, den 26. Juli, wurde nun plötzlich einem Kollegen gekündigt wegen seiner Tätigkeit für die Berufsorganisation. Wir betrachten dies als eine glatte Maßregelung, wozu die Firma laut den allgemeinen Bestimmungen des Tarifs kein Recht hatte. Es hat dieses eine schließliche Erregung unter den Kollegen hervorgerufen und sie verlangen die Wiedereinstellung des Betroffenen. Auch eine eingehende Untersuchung dieser Angelegenheit hat die Firma nicht für notwendig befunden, sondern einfach gewissen Leuten Glauben geschenkt. Auf Vorstellwerden des Vorstehenden wurde diesem erklärt, Herr Polzamer sei verstreut und die Kündigung bleibe aufrechterhalten. Wir werden wegen dieser Maßregelung noch weiter Stellung nehmen.

Hamburg I und II, am 28. Juli fand hier im Restaurant Vorwärts kombinierte Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand auch die Wahl des Delegierten zum Bauarbeiter-Schlichtungsausschuß zu Leipzig. Nachdem der Kollege Neumann auf die Bedeutung des Kongresses in kurzen Worten hingewiesen hatte, wurde zur Wahl geschritten und als solcher Kollege Neumann gewählt. Im Punkt Verschiedenes wurde die Beschmelzungsforderung angefaßt. Aus allen Neben, wozu sie auch noch so wichtig ist in Hamburg noch bestehenden Gegenseite hervorzuheben, klang doch immer wieder die Notwendigkeit heraus, die beiden Zahlstellen zu einer zu vereinen. Auf Antrag Hilbrandt sollen die Vorstände die Frage nochmals ventillieren und innerhalb sechs Wochen eine kombinierte Versammlung einberufen, wo die Beschmelzung dann endgültig beschlossen werden soll.

Herrenhaide, am 27. Juli fand in Park Herrenhaide eine Steinarbeiterversammlung statt. Zu Punkt 1 gab Kollege Hegewald den Bericht vom zweiten Quartal. Die Einnahmen betrug 708,80 Mark, die Ausgaben 487,03 Mark, somit blieb ein Bestand von 221,80 Mark. Die Nichtsprache der Kasse wurde vertagt bis zur nächsten Versammlung, da die Revisoren nicht anwesend waren. Den früheren gefaßten Beschluß betreffs Anschluß an das Bureauschlichter Kartell vertagte man erneut auf eine spätere besser besuchte Versammlung. Die heute in Park Herrenhaide stattfindende Steinarbeiterversammlung nimmt Kenntnis von der Maßregelung ihres Kollegen Hegewald und ist der Überzeugung, daß die Betriebsinhaber den Kollegen Hegewald nur deshalb maßregelt, um die letzte Person der Zahlstelle vom Betrieb fernzuhalten. Da die gegenwärtige Organisationsstärke es nicht gestattet, dagegen Stellung zu nehmen, so versprechen alle Anwesenden, unermüdet für die Werbung neuer Mitglieder einzutreten, damit derartige Fälle nicht wieder so still hingenommen werden.

Jena, am 2. August fand im Gewerkschaftshaus unsere Monatsversammlung statt. Der Besuch war ein schlechter. Der Eingang in die Tagesordnung weist der Vorsitzende die in letzter Versammlung vorgekommenen Verbüchigungen und persönlichen Anwesenheiten ganz energisch zurück. Zum Punkt 1 sind 2 Wiederholungen zu verzeichnen. Die beiden Kollegen haben sich verpflichtet, sich an die gefaßten Beschlüsse zu halten. Dann wird die Abrechnung vom 2. Quartal bekanntgegeben. Die Einnahme betrug 627,14 Mk., die Ausgabe 297,04 Mk. Der reine Ueberschuß soll wieder bei der Sparkasse „Steinmehrerische Kasse“ angelegt werden. Kasse und Bücher sind von den Revisoren in bester Ordnung gefunden worden. Dem Kassierer wird einstimmig Entlastung erteilt. Es folgen Berichte der einzelnen Werkstoffe. Die Klagen über Tarifumgebung bei der Firma Wölle am Brückenbau wollen nicht verkommen. Eine Platzversammlung hat sich schon mit dieser Sache beschäftigt. Ueberstunden, für welche es 25 Prozent Zuschlag gibt, werden einfach gar nicht bezahlt. Wenn so ist der erhöhte Stundenlohn von 70 auf 73 Pf. um 1. Mai ab nicht bezahlt worden. Sache der dort beschäftigten Kollegen wäre es nun, für ihre Rechte energisch einzutreten. Der Vorstand wird beauftragt, Schritte zu unternehmen, die Firma an ihre Pflichten zu erinnern, und wenn das nicht hilft, stärkere Maßnahmen zu ergreifen. Am Montag ist nun Kollege Wölffschmidt bei der Firma vorstellig geworden und hat die Erklärung erhalten: „Was wir untergraben haben, werden wir auch halten.“ In unserer Art ist dann noch der Bauarbeiter gegen unsere Kollegen vorgegangen und hat sogar mit dem bekannten Hausfriedensbruch gedroht. Nun soll der Gauweiler einmal mit der Firma verhandeln. Im Grabsteingebiet von O. Spätle soll auch versucht werden, eine Lohnaufbesserung zu erzielen. Da der Tarif in den Kunststeinbetrieben in Kürze abläuft, soll der alte baldigst gekündigt werden.

Koblenz, nach längerer Pause fand hier wieder am 26. Juli eine Versammlung statt. Gauweiler Herrmann war auch erschienen. Bedauerlicherweise gänzten die Kollegen der Firma Hoffmeiermeister nicht trotz genügender Einladung durch Abwesenheit. Anwesend sind die Kollegen infolge Uneinigkeit untereinander nicht in die Versammlung gekommen. Gauweiler Herrmann gab einen Rückblick bezüglich der früher hier bestehenden Wohnverhältnisse und zu gleicher Zeit einen Ausblick in die Zukunft. Da einestells die Arbeitslosigkeit in allen Gewerkschaften in Koblenz beim Ablauf des Tarifs in diesem Frühjahr nicht eine gute war, andererseits die Organisationsverhältnisse zu wünschen übrig ließen, so kam der Vorstand dahin überein, den Tarif nicht zu kündigen. Bedauerlich sei die Bauheit einiger Kollegen, die dem Verband den Rücken zukehren. Gerade in Koblenz habe es sich gezeigt, was eine Organisation für die Arbeiter schaffen könne. In der Diskussion wurden dann noch die verschiedenen zu unternehmenden Maßnahmen besprochen, um durch intensive Agitation die fernstehenden Kollegen wiederzugewinnen. Auch sollen die Versammlungen wieder regelmäßig stattfinden. Die Firma Hoffmeiermeisterer Pabst hat zurzeit viele Arbeit, aber von den zuwandernden Kollegen stellt sie niemand ein, lieber werden Belgier 11 und 12 Stunden beschäftigt. Von der Organisation und einer geregelten Arbeitszeit wollen diese Leute nichts wissen. Wir können den ausländischen Arbeitern auch die Arbeitslosigkeit, aber man muß dann auch erwarten, daß sie sich organisieren und die Bestimmungen eines bestehenden Arbeitsvertrags hochhalten. Sollen sich finden die fernstehenden Kollegen bald den Anschluß wieder an den Verband, denn eine Besserung der Verhältnisse kann nur eintreten, wenn wir einig sind.

Wetzlar (Lauts), am 27. Juli fand im Gasthaus zum Fürstentum eine Mitgliederversammlung statt wegen Abwesenheit von der Zahlstelle Ansdorf und Wahl des Vorstandes. Der Vorstand gab den Bericht der Zentrale bekannt. Derselbe hat zu unserer Abweisung von der Zahlstelle Ansdorf nichts einzuwenden, da gewichtige Gründe vorliegen. Alsdann wurde zur Vorstandswahl geschritten. Gewählt wurden Arthur Gebauer-Bütemendorf als 1. Gehilfen Ritzsch als 2. Vorsitzender und Herrmann Reimann als Kassierer. Da das Krankenkassengesetz eine neue Form bekommt und die Steinarbeiter von hier darüber noch wenig informiert sind, soll in Kürze in einer Versammlung über diese Gegenstände ein Referat gehalten werden. Die Platzkassierer werden ermahnt, die Restanten mehr im Auge zu haben. Je besser die Versammlungen besucht sind, je mehr kann bezweckt werden. Kollegen, es ist nicht bloß, daß wir Tarife abschließen und die Zahlstelle für uns haben, nein, es muß auch ein jeder dazu beitragen, daß die Zahlstelle noch an Mitgliedern gewinnt. Darum, Kollegen, die ihr uns noch fernsteht, hinein in den Steinarbeiterverband!

Wahr (Waden), am 27. Juli tagte hier eine gutbesuchte Versammlung. Der Kassierer berichtete für richtig anerkannt. Kollege Gieseler nahm Stellung zum Ausschluß seiner Person. Gieseler gab von vornherein zu, daß er die Beleidigungen mit Bedauern zurücknehmen will, aber mit der Einschränkung, er habe in seiner Erregung nicht sämtliche Kollegen gemeint, sondern bloß die Kollegen, die im Jemenegeschäft Schmitts unter Tarif arbeiten. Kant Abstimmung wurde nach einer längeren Debatte der Beschluß gefaßt, auf Kosten Gieseler's ein Interim im „Steinarbeiter“ zu veröffentlichen.

Waldorf, auch in der Provinz Oberhessen sind große moderne Steinbrüche vorhanden, wo ein flottes Geschäftsgang zu verzeichnen ist. An Material kommt in Frage Hartgestein (Basaltlava), Lugsstein und Basalt für Pflastersteine und Feinsplag. Sandsteine wer-

den fast gar nicht, nur noch in verschiedenen Brücken verarbeitet. Im großen und ganzen ist aber, wie schon gesagt, ein flottes Geschäftsgang im Hartgestein zu verzeichnen. Die Herren Geschäftsinhaber haben eine Freude daran. Selbstverständlich kommt dieser auch unsern Kollegen zugute. Besteht einer die Courage und tritt an den Herrn Arbeitgeber um ein paar Pfennige Lohnverhöhung heran, so wird diese zurzeit glatt bewilligt. Auch der Herr Arbeitgeber weiß, wie und wann er die Löhne zu regulieren hat, wenn er seinen Profit nicht allzu stark schmälern will. Aber im großen und ganzen wird wild weitergewirbelt, und das im Moment Erregung geht zur gegebenen Zeit wieder verloren. Die Arbeitgeber haben zu den Arbeitern nachgemacht und man muß sagen, sie haben schneller begriffen als wie die Arbeiter selbst, daß ohne Organisation nichts erreicht werden kann. Es ist nun Sache der Arbeiter, daß ihre Organisationen so gestaltet, so entwickelt und so ausgebaut werden, daß die Gewerkschaften als Kulturträger immer mehr anerkannt werden. Endlich müssen es auch die indifferenten Kollegen in der oberhessischen Steinindustrie begreifen, daß ohne Organisation und ohne Zusammenschluß nichts zu erreichen ist. Auch hier in Oberhessen hat unser Verband festen Fuß gefaßt. Nicht bloß Zahlstellen sind hier vorhanden, unser Verband hat auch schon wieder einen Tarifvertrag, das heißt einen alten verbesserungsbedürftigen Tarif, in friedlicher Weise erneuert. Ich meine Lohnordnungs-Kasse. Dieser Erfolg muß mit Freuden begrüßt werden. Ein guter Wille und ein bloßes Selbstbewußtsein hilft dazu, in noch rückständigen Gegenden vorwärts zu kommen. Namentlich die Gaulteiler unter der sehr rührigen Leitung des Kollegen Herrmann hat ihr Scherflein mit beigetragen, daß es vorwärts geht.

Wagen (Weinland), im neuen Helm der organisierten Arbeiterchaft, im Hotel zum alten Frits, fand am Sonntag, den 27. Juli, eine Versammlung der Steinarbeiter statt. Gauweiler Herrmann war als Referent erschienen. Sein Referat lautete: Ein Rückblick auf die beendete Lohnbewegung und Ausblick in die Zukunft. In seinem Vortrage gab er eine Uebersicht über die Entwicklung der Lohn- und Tarifverträge im Magener Gebiet und zeigte klar, wie schwer es unsern. Jedem gemacht wurde, als Tarifkontrahent zugelassen zu werden. Wir haben uns aber durchgerungen; zum erstenmal nehmen wir an dem diesjährigen Tarif fest. Kollege Herrmann schilderte dann noch die Schwierigkeiten des diesjährigen Tarifabschlusses. Neben einem einig zusammengefaßten Unternehmertum seien die Arbeiter in drei Richtungen gespalten gewesen. Der abgeschlossene Arbeitsvertrag habe den Arbeitern wohl einige Vorteile gebracht, aber es sei zu beachten, daß die Lebensunterhaltungskosten immer mehr steigen. Bedauerlich sei, daß im dritten Tarifjahr nur eine kleine Erhöhung bei den Akkordarbeiten für die Zritzkufen eintrete. Wenn die Leitung der katholischen Fachabteilung gemeinschaftlich mit uns und der christlichen Organisation vorgegangen wäre, dann wäre sicher noch etwas zu erzielen gewesen. Freudlich sei es, daß die Zahlstelle Wagen fortgesetzt an Mitgliedern zunehme; den Kollegen des Magener Grubenfeldes konnte immer mehr die Überzeugung, daß nur eine starke Organisation der vereinigten Unternehmern Abhilfe abnötigen könne. Die Zahlstelle Wagen und Vereinigte Grubenbesitzer flücht, gehe aus seinen vor einigen Wochen neu herausgegebenen Satzungen hervor. Es heißt da im § 9:

Steinbauer, welche wiederholt im Sommer das Grubenfeld verlassen, dürfen im kommenden Winter von den Mitgliedern nicht beschäftigt werden. Dessen Wiedereinstellung darf erst wieder am 1. März kommenden Jahres erfolgen. Die Liste der Abgewanderten wird zum 1. Oktober den Mitgliedern zugestellt. Damit ist die in der Gewerbeordnung garantierte Freizügigkeit illusorisch gemacht. Es bleibt nun freilich abzuwarten, ob die Unternehmer den § 9 ihrer Satzung so strikte durchzuführen werden. Sollte dies der Fall sein, dann sind neue Kämpfe im Magener Grubenfeld unausweichlich. Redner ging dann noch auf die Anwürfe ein, welche von den Leitern der Fachabteilung wider seine Person erhoben worden seien; er wies sie als unmaßgeblich zurück und habe nicht die Absicht gehabt, die Arbeiter in einen ausfallenden Streit zu treiben. Zum Schluß forderte er die Kollegen auf, auch weiter, so wie bisher, in der Agitation mitzuwirken. Es folgte eine sehr lebhaft ausgeführte Diskussion. Die Kollegen gaben ihr Einverständnis zu den Ausführungen des Gauweilers zu erkennen. Kollege Braun berichtete noch über die Verhandlungen mit dem Herrn Danrat wegen dem „Blamachen“. Von den Arbeitern wurde zur Eindämmung dieser Unfälle die achtjährige Lohnzahlung und strikte Einhaltung der gesetzlichen Arbeitszeit gefordert. Dazu waren aber die Unternehmer nicht zu bewegen, so daß wohl wenig an dem derzeitigen Zustand gebessert wird. Je mehr der Einfluß der Organisationen sich geltend macht, desto besser wird auch dieses alte Übel verschwinden. Kollege Renner gab dann den Kassierbericht. Die Einnahmen betrugen im 2. Quartal 1913 2194,99 Mk., die Ausgaben 1890,85 Mk. Es verbleibt somit noch ein Kassenbestand von 504,14 Mk. Die Revisoren bestätigten, daß alles in bester Ordnung war. Einstimmig wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Es folgte dann noch eine Aussprache in Berufung Angelegenheiten. Im Schlußwort gab der Gauweiler über die Entlohnung der Zahlstelle Wagen seine Bekräftigung kund und teilte noch weiter mit, daß die Mitgliederzunahme im Gau für das 2. Quartal befriedigend sei. Neu eingetreten seien im ersten Halbjahr in den Zahlstellen des Gaues über 600 Kollegen. Der Referent ging dann noch auf den Zusammenschluß der Unternehmervereine in der Steinindustrie ein und gedachte der schweren wirtschaftlichen Kämpfe, welche die Arbeiterschaft in Preßlau und an der Wasserlinie auf den Besten zu führen hat. Er ermahnte die Kollegen, unermüdet am weiteren Ausbau zu wirken und auch das neu geschaffene Heim, welches der Kollege Braun leitet, durch gelegentlichen Besuch tatkräftig zu unterstützen. Wäge der ausgebreiteten Samen recht reiche Früchte bringen im Interesse der Berufs-Kollegen vom Magener Grubenfeld.

Obermendig, bei der am 18. Juli hier stattgefundenen Versammlung warteten die Kollegen vergebens auf unsern Gauweiler, der am Erlöseinen verhindert war. Zu Punkt 1 gab der Kassierer die Abrechnung vom zweiten Quartal bekannt, welche für richtig befunden wurde. Bei Punkt 2, Wahl eines Kassierers, fiel die Wahl auf Kollegen Joh. Krause. Auch die Volksfürsorge wurde behandelt. Es wurde beschlossen, das nötige Material zu besorgen. Unser Vertriebsbereich wurden die Arbeitsverhältnisse im Eßlinger Zuffenrieder unter die Lupe genommen. Besonders wurde die Umgebung verschiedener Positionen im Tarif gerügt. Hauptächlich die Position 59 wird stark umgangen, was die Kollegen in ihrem Verdienst sehr beeinträchtigt. Auch das hundertlange Warten auf ein Werkstück muß kritisiert werden. Die Arbeitslosigkeit ist etwas besser geworden, doch warnen wir die auswärtigen Kollegen vor Zuzug nach hier. Auch die Platzverhältnisse sollen wieder stattfinden, um so Material für die nächsten Tarifverhandlungen zu gewinnen. Zuletzt wurde noch betont, daß die uns noch fernstehenden Kollegen mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln dem Verbandszugeführt werden, um dann geschlossen den Unternehmern gegenüberzutreten. Darum auf, Kollegen, frisch ans Werk! Auf, zur Agitation!

Oberreit (Schleien), in der am 31. Juli abgehaltenen Steinarbeiterversammlung gab Kollege Müller die Abrechnung vom 2. Quartal, wobei hervorzuhellen ist, daß die Zahlstelle Sriedgau und Umgebung 1400 Mitglieder überzähligen hat. Am 2. Punkt beschäftigte sich die Versammlung mit Tarifangelegenheiten. Eine Kommission wurde beauftragt, eine Revision des Tarifs vorzunehmen. Gauweiler Kollege Steininger hatte die Gelegenheit wahrzunehmen, um mit den Kollegen bekannt zu werden und hielt einen Vortrag über die Abrechnungen der deutschen Steinbrüche. Dabei hervorzuheben ist, daß das Unternehmertum immer dann einig ist, wenn es gilt, den Arbeitern das Ertrugene freitig zu machen. Reicher Beifall lohnte den Redner. In der Diskussion wurde das Verhalten der Kollegen vom Berge kritisiert, weil es der größte Teil nicht für nötig befunden hat, in der Veranlassung zu erklären, während sich die Kollegen vom Werkplatz belagte vollständig eingeschunden hatten. Ein Kollege machte zum Schluß

nach aufmerksam auf die Jugendzuehung und auf die jetzt in Kraft getretene Volksschule.

Mandersacker (Maim). Vor drei Wochen erschien ein mit M. G. geschriebener Artikel im „Steinarbeiter“. Die Hochkonjunktur im hiesigen Gebiet. Dem müssen wir widersprechen. Der betreffende Artikel war ja gegen die Unternehmer bei den Tarifverhandlungen gerichtet, hatte aber eine ganz verkehrte Wirkung. So wurden seit drei Wochen bei allen in Betracht kommenden großen Firmen mit Ausnahme der Firma Schilling Leute entlassen. Bei Zeidler 10 Mann und bei Nagel n. Pesse 15 Mann. Die Firma Veupold, Schenker und Geroldshausen, endlich an die 35 Kollegen. Die betreffenden Kollegen haben also eine sehr schöne Enttäuschung erfahren; die Zahlstelle Würzburg zahlte in einer Woche an die 100 Mark an Arbeitsvermittlung aus. Oder sollte es von den Unternehmern ein künstlich vorgeführter Arbeitsmangel sein, da die Verhandlungen bei den Arbeitern und Hilfsarbeitern im Gange sind? Des Weiteren müssen wir gegen das Aussprechen der Kollegen bei den Polieren in deren Wohnungen, auf der Straße oder im Wirtshaus ganz energisch Front machen.

Regensburg. Hier tagte am 24. Juli eine Mitgliederversammlung, welche leider sehr schlecht besucht war. Die Quartalsabrechnung wurde vorgelegt und für richtig befunden. Unser Kassierer macht eine tadellose Arbeit; dieses wurde von den Revisoren ohne weiteres anerkannt. Im Punkt Verchiedenes gab es eine sehr eingehende Debatte. Es wurde festgestellt, daß unser Vorsitzender, Kollege Bräu, nicht wieder eingewählt wird, worüber die Anwesenden sehr entrüstet sind. Das lassen wir uns unter keinen Umständen gefallen, daß die Vertrauenssache vernachlässigt werden. Unser Verband ist so stark, daß er solche Streitigkeiten abwehren kann. Kollege Bauer wurde mit der Leitung der Geschäfte beauftragt. In unserem schwarzen Eldorado ist noch sehr viel in organisatorischer Beziehung zu leisten. Wir hoffen aber, daß wir trotzdem vorwärts kommen. Die Streiche der Herren Unternehmer werden wir schon parieren.

Koblenz (Oberpfalz). Am 19. Juli fand unsere Quartalsversammlung statt. Zum 1. Punkt hielt der Vorsitzende Bericht über die Konferenz, die in Regensburg tagte. Dann gab der Kassierer die Abrechnung bekannt, welche als richtig befunden wurde. An Stelle des bisherigen Vorsitzenden, Herr, wurde Johann Armann gewählt und als Beisitzer zum Schiedsgericht Martin Birk und Joh. Min. Im Punkt Verchiedenes wurde noch über einige Kollegen gesprochen, die dem Verbande den Rücken kehren.

Regensburg (Baden). Am 23. Juli fand hier eine Mitgliederversammlung statt, welche gut besucht war. Als ersten Punkt hatten wir Quartalsabrechnung. Die Abrechnung war geprüft und für richtig befunden. Bei Punkt Verchiedenes wurde der Antrag gestellt, die Wahl eines Vorsitzenden vorzunehmen. Es wurde der Kollege P. Aullinger gewählt. Nachdem noch die örtlichen Mißstände, welche meistens durch das viele Maumachen und durch den Uebergenuß des Alkohols entstehen, kritisiert wurden, forderte der Vorsitzende die Versammlung auf, es künftig mit dem Verband ernüchtert zu nehmen und das Fachorgan recht fleißig zu lesen.

Leipzig. In dem Artikel über die F. V. M. in Nr. 29 muß es heißen: die steinmetzmäßige Herstellung einer Säule kostet 490 Mk.

Rundschau.

Kommerzienrat Zwissler f. In München starb am 25. Juli der ehemalige Granit- und Karmorwerkbesitzer Zwissler. Vor etwa 25 Jahren erlangte er in Edenkoben (Niederbayer) einen Steinbruch, welchen er zu hoher Blüte brachte, aber dauernd nicht aufrechterhalten konnte. In München fand seine Firma mit den ersten Architekten im Geschäftsvorkehr. Als tonangebendes Mitglied im Arbeiterverband schlug er den Arbeitern gegenüber sehr gern eine schärfere Tonart an.

Die Bauarbeiterhygiene auf der Internationalen Bauausstellung in Leipzig. Es ist selbstverständlich, daß auf der Leipziger Weltschau des Bauens und Wohnens, die sich neben diesem andern in eingehendster Weise mit dem Bauarbeiter beschäftigt, auch die Bauarbeiterhygiene eine eingehende Würdigung gefunden hat. An der Gruppe Bauarbeiterhygiene haben sich nicht weniger als 33 Museen beteiligt, darunter 6 Universitätsinstitute aus Leipzig und 5 von auswärtig, außerdem 16 Professoren und Ärzte, ferner Bauberufsgenossenschaften, die Leipziger Ortskrankenkasse, Gewerbebeamte, Architekten und ein Bildhauer. Wer die Sonderausstellung besichtigen will, tut am besten, die Eisenerne Halle von dem Eingang gegenüber der Maschinenhalle anzuschauen, über dem sich die Inschrift „Arbeiterchutz und Arbeiterversicherung“ befindet. Er geht dann geradeaus bis zur Ausstellung des Sachlichen Arbeitermuseums. Wendet er sich dann rechts, so steht er gerade vor dem Eingang der Sonderausstellung „Bauarbeiterhygiene“, zu der auch die Sanitätskommission, die von der Rettungsgesellschaft (Samaritanerverein) errichtet ist und am Eingang an der Straße des 15. Oktobers liegt, gehört. Ein Besuch in den späteren Nachmittagsstunden ist nicht zu empfehlen, weil zu dieser Zeit die Ausstellung stets überfüllt ist und nicht nur an Sonntagen, wie es früher der Fall war, sondern auch an Wochentagen überhaupt abgeperrt werden mußte. Es ist dies infolge der hochinteressanten Ausstellungsgegenstände, die zum allergrößten Teil noch auf keiner Ausstellung, auch nicht auf der Hygieneausstellung in Dresden zu sehen gewesen sind, wohl begreiflich. Ganz besonders ist die Darstellung der Unfälle zu berücksichtigen, denn dem Laien wird etwas derartiges so schnell nicht wieder geboten werden. Auch die Lungenjammung und alles, was damit zusammenhängt, ist bedeutungsvoll. Von Wichtigkeit ist fernerhin, daß auf allen Gegenständen Erklärungen angebracht sind, was für das Verständnis des Gezeigten von außerordentlich großem Wert ist. Das ist auch deshalb um so wichtiger, weil ein Katalog mit Abbildungen erst in nächster Zeit erscheint.

Eine neue Bezeichnung für Streifbretter. Die schweizerische „Arbeiterzeitung“ vertritt in ihrer Nr. 30 die „Schweizerische Arbeiterzeitung“, weil diese ein neues Wort erfinden hat, das allen Schichtarbeitern, Hausarbeitern und Pflanzarbeitern wie eine neue Offenbarung vorleuchten dürfte. Das genannte Unternehmern brachte einen „Streifbretter“ überschriebenen Artikel, worin unter anderem folgendes gesagt wird:

Zuerst den hier genannten Fällen, in denen der zum Schimpfwort gewordene Ausdruck vorkommt, gibt es überhaupt keine „Streifbretter“, sondern höchstens Streifbretter oder Arbeiterzeitung.

Der „Streifbretter“ wird von der organisierten Arbeiterzeitung als gefährlicher Quarantänepatient angesehen. Jedenfalls werden über die Alkoholabhängigen (die ja für eine Sache kämpfen, die manchen über notwendig ist) Hobergespräch ergehen.

Schürzen der Wiener Arbeiter. Noch vor zwei Jahren waren die Arbeiterinnen von Wien in vier Gruppen getrennt. Im Jahre 1904 waren es nur noch drei, von denen die eine die Bauarbeiterinnen, die zweite die Karmore, die dritte die Hausarbeitern waren. Bald darauf vereinbarten die drei letzten genannten Gruppen und nun ist es nach jahrelanger Verhandlung gelungen, alle Bauarbeiterinnen zu einer einzigen Gruppe zusammen zu schließen, die das ganze Wiener Gebiet umschließt und in allen Bezirken tätig ist. Die früheren Schürzen wurden in Schürzen umgewandelt und ein einziger Verband, an dem die Bauarbeiterinnen Mitglieder sind, führt die Schürzen. So werden auf der einen Seite die Verwaltungskosten vermindert, die Kampffähigkeit der Organisation gesteigert. Denn sicher wird es nun viel leichter gelingen, zu den neunhundert Mitgliedern die noch außerhalb der Organisation stehenden branchenzugehörigen Arbeiter zu gewinnen.

Einem schweren Unfall erlitt in dem böhmischen Steinbruch in Welpke der Steinbrucharbeiter Andreas Kubiat dadurch, daß er auf den Schienen der Bahn des Steinbruchs zu Falle kam und ihm von einem Wagen der linke Unterschenkel abgefahren wurde.

Opfer des Alkohols. Tot aufgefunden im bairischen Steinbruch zu Striegau wurde der 23jährige Steinarbeiter Richard Langer. Alle Anzeichen wiesen darauf hin, daß der Tote von der etwa 22 Meter hohen Felswand, die nach der Pilgramshainer Straße hin durch starke Drahtseile abgesperrt ist, abgestürzt war. Eine Gerichtskommission konnte nur feststellen, daß Langer, der in dem an der Pilgramshainer Straße gelegenen böhmischen Steinbruch beschäftigt war, mit noch zwei andern Kameraden sehr stark dem Alkohol zugesprochen hatte und sie sich dazu eine Stelle in dem Straßengraben, etwa 50 Meter von der Unfallstelle entfernt, ausgewählt hatten. Ob Langer durch eigenes Verschulden oder durch Verschulden Dritter abgestürzt ist, konnte noch nicht ermittelt werden. Für die Arbeiterklasse ist es sicherlich nicht erfreulich, wenn solche Dinge vorkommen.

An die Delegierten zum dritten Bauarbeiter-Schühkongress.

Die Delegierten, die ihre Meldebarte noch nicht an das Lokalkomitee in Leipzig abgegeben haben, werden dringend ersucht, dies unverzüglich zu tun. Es stehen genügend Wohnungen zu angemessenen Preisen zur Verfügung. Auch die Delegierten, die sich selbst eine Wohnung beschaffen wollen und auf die Befragung einer solchen durch das Lokalkomitee verzichteten, müssen ihre Meldebarte einreichen.

Sonnabend, den 9. und Sonntag, den 10. August, befindet sich das Lokalkomitee im Volkshaus, Zeitzer Straße 32. Letzteres ist Empfangslokal für die Delegierten und vom Hauptbahnhof mit der M-Einte der Straßenbahn direkt zu erreichen. Am Hauptbahnhof werden Genossen, durch entsprechende Abzeichen kenntlich, anwesend sein, um den ankommenden Delegierten Auskunft zu geben und wenn nötig als Führer zu dienen. Im Volkshaus erhalten die Delegierten ihre Wohnungskarte und andere Material ausgehändigt.

Meldebarten und sonstige Zuschriften sind zu richten an H. Lüttich Leipzig, Zeitzer Straße 32, Arbeitersekretariat.

Kollegen! Seid unausgeseht tätig für eure Organisation!

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 27. Juli bis mit 2. August. (Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inskate).
Gersdorf, B. 24.50, K. 0.35. Ochsenburg, K. 3.75. Müthen, B. 48.—, E. 1.50, K. 5.90, M. 0.20. Weichselburg, B. 42.—, K. 3.—, Zöllitz, B. 98.70, K. 0.80. Vangensalza, Ins. 2.—. Gelenau, Ins. 6.—, Molln, B. 3.—. Riebnitz, B. 12.—, K. 0.10. Clausnitz, B. 18.—. Wielau, B. 3.—, E. 0.50. Wärenlos, Ins. 2.—. Reichenhausen, B. 210.—. Nauenburg, B. 92.—, K. 8.—. Ramenz, B. 78.—. Kirchenlamitz, B. 286.50, E. 10.—, K. 23.15. Vreslau, B. 400.—. Verbach, B. 16.80, M. 1.20. Döhlenburg, B. 65.80. Pöfen, B. 24.—. Gebnitz, B. 4.20, K. 1.80. Klingenberg, Ins. 2.—. Scheubitz, Ins. 2.—. Perschhausen, B. 12.—. Fregast, B. 5.—. Norden, B. 4.40. Oberullersdorf, B. 3.—, K. 0.40, Div. 0.10. Weener, B. 1.80, K. 0.40. Goldberg, E. 3.50, K. 1.50, M. 4.—. Würzburg, B. 32.76, K. 0.20, (?) 0.05. Wellerode, B. 169.49, E. 3.50, K. 6.70. Riebersfelden, B. 169.—, E. 1.—, K. 5.—. Päßitz, B. 340.78, E. 1.—, M. 0.20. Stade, B. 1.80.

E. 1.50. Wittenberge, B. 8.60. Weltrop, B. 4.80. Schöningen, B. 5.—. Wiffelshövede, B. 9.00. Riga, B. 32.40. Wellerode, B. 57.80, K. 2.20. Treuchtlingen, B. 12.25, E. 0.50. Riebnitz, B. 7.20, Div. 0.10. Ludwig Geiß, Kassierer.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer Ludwig Geiß, Leipzig, Zeitzer Straße 32, IV., zu adressieren. Bei jeder Sendung ist auf dem Postabschnitt anzugeben, für was das Geld bestimmt ist.

Allgemeine Bekannmachungen.

Emmendingen. Der Steinbauer Oskar Wohlfart, geboren im September 1838 in Wörbach (Baden), möchte seine Adresse angeben und seinen Verpflichtungen dem Kollegen Chr. Sommer gegenüber nachkommen. R. Strobel, Vorsitzender.

Genau. Den Kollegen Franz Pring, geb. am 3. Juli 1888 in Lenzingerberg, und Joseph Neufüringer, geb. am 23. Mai 1895 in Wöding, sind keine Interimskarten auszustellen, da die ihrigen hier liegen. Friedrich Fink, Kassierer.

Kangelsheim. Der Kollege Karl Scherfose, geb. am 9. November 1893 in Högter (Buch-Nr. 14392), ist von hier abgereist und hat sein Buch in größter Unordnung liegen lassen. Wilh. Jänicke, Kassierer.

Mühlhausen (Elsass). Der Steinmetz Martin Mauch mag sofort seine Adresse einreichen, andernfalls erfolgt Anzeige. Robert Schüller, Nepperstraße 54.

Plauen. Alle reisenden Kollegen werden ersucht, bevor sie um Arbeit anfragen, sich erst bei der Ortsverwaltung zu erkundigen. Viele Kollegen sind der Meinung, in Plauen ist viel Arbeit, weil ein Rathaus gebaut wird, selber kommt aber diese Arbeit fertig aus den Brücken (Muschelkaff). Die Ortsverwaltung.

Adressen-Änderungen.

Deheln (Baden). Vorl.: Joseph Frommel.
Gringsdorf. Vorl.: Paul Pars, Weimar, Baydorsstr. 20, I. (Bezirksleiter für Jena.)
Goldberg (Schles.). Vorl.: Paul Czind, Neustraße 8.
Hauzenberg. Vorl.: Josef Zieringer, Verding (Post Hauzenberg).
Königsheim (Sachsen). Vorl.: Artur Gebauer, Thiemendorf, Kass.: Hermann Reimann, Königsheim.
Mannheim. Vorl.: Karl Hübel, Augartenstraße 41, IV.
Neuhau. Kass.: Joh. Hermann.
Ruhmannselden. Vorl.: Xaver Men. Kass.: Joh. Schnetter.

Versammlungskalender.

Mitglieder-Versammlung
Würzburg: 10. August, vorm. 10 Uhr, in der „Blauen Glode“.

Briefkasten.

H. B. Warthau. Vielen Dank für die Freundlichkeit. — R. Dieß. Angelegenheit berührt in erster Linie die Zahlstelle R. Warten wir also ab, was von dort einght. — J. F. W. Nach unserer Meinung ist die Abweisung unrichtig erfolgt. Wir kennen allerdings die betreffenden Statuten nicht. — Osabrück. Ja, erhalten wird baldigst retourniert. Besten Gruß! — Hauzenberg. Doch zu unwichtig. — Berned. Darüber berichten wir nicht. Die Schuld liegt bei den Kollegen selbst. — E. in Pirna. Sind völlig deiner Meinung. Besten Gruß! — Ramenz. Doch zu unwesentlich.

Zur Beachtung!

Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.

Anzeigen

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee
Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten.
Spezialkurse f. Eisenbeton, Kultur- u. Kolonial-Technik, Neue Laborat.

Neuheit für Steinmetzen!
Stockhammer
mit auswechselbaren Zahnflächen
„Simplon“-Stockhammer.
Prospekte gratis.
Albert Baumann, Ave. (Erzgeb. 16)
Härtewerk und Werkzeugfabrik.

Zu versende nach allen Orten:
1a Steinmetzhobelstahl pro 1 kg 1 Mk., bei 25 kg 85 Pf.
Steinmetzbleistifte mit \odot Hartblei, pro Gros 2 Mk.
Steinmetzbleistifte (echte Rehbach) mit \square Hartblei, pro Gros 2.25 Mk., bei 10 Gros 2.10 Mk.
Steinmetzbleistifte 40 cm lang (echte Rehbach) mit extra Hartblei, pro Gros 7.50 Mk., bei 5 Gros 7 Mk.
1a Steinmetzbesen von Holz, pro Duzend 4.50 Mk.
1a Buchsbaum-Maßstäbe mit sechs Gliedern und extra tiefen Ragen, pro Duzend 4.50 Mk.
Walter Kluth, vorm. Otto Bernhardt
Dresden, Blumenstrasse 19.

Otto Diesel & Gelenau (Erzgebirge)
Mechanische Strickerei.
Fabrikation aller gestrickter Unterkleidung für Erwachsene und Kinder.
Spezialität: **Steinmetzhemden, rohe baumwoll. Jacken und Hosen für Herren und Damen.**
Auch zu haben beim **Koll. Goridt, Striegau (Schles.)**.
Mache besonders auf Qualität und Preise aufmerksam.

Schürzen
Handmacherinnen, 100 und 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Fadentisch, Leder- und Buchstoffsachen in eigener Anfertigung empfangt preiswert.
Emil Keidel Spezial-Geschäft in Berufskleidung
Eigene Anfertigung.
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Tüchtigen Werkzeugschmied sowie 3-4 Steinmetzen
steht sofort bei gutem Verdienst und dauernder Arbeit ein
Josef Dorfner, Clausnitz (Bez. Leipzig)
Markersdorfer Granitbrüche.

Tüchtige Granitsteinmetzen
auf bessere Bauarbeiten sofort gesucht.
Carl Paeßche, Werksteinindustrie, O. m. b. H.
Zannowitz (Riesengebirge).

Tüchtige Hand- u. Maschinenschleifer sowie Steinmetzen
sowie für dauernde Arbeit gesucht.
Heinrich Jacob & Co., Syanit- und Granitwerke
Werk Wersau bei Reinheim (Odenwald).

Tüchtiger Mann
zur Bedienung unserer Marmor- und Granitfägen sofort gesucht. Schriftliche Offerten mit Lohnanspruch sind einzureichen an die
Stettiner Steinindustrie, O. m. b. H., Stettin.

Widerruf. Die Beleidigungen, die ich am 14. Juli 1913 im Steinbruch der Firma Kramer & Maier gegenüber dem Gewerksverein gebraucht habe, nehme ich mit größtem Bedauern als unwahr zurück. Hermann Schmidt, Mitgl. d. Steinarb.-Verb., Pölschwitz b. Janer, Nr. 270.

Gestorben.
(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingesandt werden.)
In Berlin am 30. Juli der Sandsteinmetz Peter Jacob, 47 Jahre alt, an Tuberkulose.
In Gemshaus am 27. Juli der Granitsteinmetz Brede Pietro, 40 Jahre alt, an Bauchfellentzündung.
In Heppenheim am 28. Juli der Granitsteinmetz Franz Debern, 38 Jahre alt, an Lungentuberkulose.
In Regensburg am 28. Juli der Granitsteinmetz Georg Deisenberger, 41 Jahre alt, an Lungenentzündung.
In Röhren am 1. August der Plastersteinmacher Franz Krebs, 55 Jahre alt, an Lungenkrankheit.
In Rottweil am 29. Juli der Sägearbeiter Karl Stephan, 57 Jahre alt, an Rippenfellentzündung.
Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: H. Staudinger, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Kollationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.